Ausgabe Marl - Hüls - Dorsten

General-Anzeiger

GA für das rheinisch-westfälische Industriegebiet und das westliche Münsterland

Allgemeiner Anzeiger

19. Jahrg. Tages-Zeitung für die Stadt Dorsten und die Herrlichkeit Lembeck, Anzeiger für Marl, Hüls und Bürgermeisterei Gahlen

Nummer 298 | Freitag, 28. Oktober 1938 | Verkaufspreis 10 Pfennig

Daladier steht zu München

„Wir sind zu allen möglichen Verständigungen mit Deutschland bereit!"

DNB **Paris**, 27. Oktober.

Auf dem Radikalsozialistischen Parteikongreß in Marseille hielt heute Ministerpräsident Daladier seine angekündigte Rede. Er wandte sich zunächst der Außenpolitik zu. Die Tatsache, so begann er, die alles übrige beherrsche, sei die, daß der Friede, der verloren schien, gerettet worden sei, und daß alle Probleme in Frieden gelöst werden müßten. Zur tschechischen Krise legte er Wert auf die Feststellung, „zu bekräftigen, daß für die gesamteuropäische Zivilisation, für unser Freiheitsideal, für unser Land, ja, selbst für die Tschecho-Slowakei die Lage, die sich aus dem Münchener Abkommen ergibt, der Lage vorzuziehen ist, die heute bestehen würde, wenn man den Krieg nicht vermieden hätte".

„Das Münchener Ereignis war ein Ereignis der Vernunft. Und ich verstehe nicht, oder, wenn man will, ich verstehe allzugut einen gewissen Feldzug, der sich gegen dieses Abkommen abzeichnet. Habe ich nicht das Recht, zu sagen, daß gewisse Leute, die Vertreter einer unbeugsamen Festiakeit waren und wieder geworden sind, die bis zum Kriege ging, in dem Augenblick, wo die Gefahren sich häuften und wo die furchtbare Fälligkeit nur noch eine Frage von Stunden und Minuten war, nur noch den Beweis einer schwankenden Entschlossenheit abgelegt haben — um nicht noch mehr zu sagen."

Abrechnung mit den Kommunisten

Daladier wandte sich dann besonders den Kriegshetzern in der Dritten Internationale zu und erklärte: Gewiß kann eine Partei mir sagen, daß sie immer Anhänger der Unduldsamkeit war, selbst, wenn diese zum Kriege führen sollte, und daß sie die Verhandlung in München verurteilt hat. Das ist die Kommunistische Partei. Die unduldsame Heftigkeit dieser Partei hat meine Aktion paralysiert. Ist nicht die Stellung Frankreichs dadurch geschwächt worden, daß ihre Blätter und Redner in grober Weise Chamberlain angriffen, der mit einem bewunderungswürdigen Glauben für den Frieden gearbeitet hat? Haben sie nicht fast den Krieg heraufbeschworen, als sie die Regierungen, denen gegenüber wir uns in einer Verhandlung befanden, verdammten? Wenn die Kommunisten heute behaupten, daß die Teilmobilmachung, die wir vorgenommen haben, nur dazu gedient habe, unsere Abdankung zu tarnen, begehen sie bewußt eine der ungeheuerlichsten Lügen. Die politische Haltung der Leiter der Kommunistischen Partei hat nicht zu einer Unterstützung, sondern zu einer Sabotage der Festigkeit der Regierung geführt".

„Unsere Politik — damit nahm der Ministerpräsident den außenpolitischen Faden wieder auf — wird den grundlegenden Interessen unseres Vaterlandes entsprechen und sich der neuen Lage anpassen". Das grundlegende Interesse Frankreichs bestehe in der Aufrechterhaltung seiner eigenen Sicherheit.

Aber die französische Sicherheit liege nicht nur ausschließlich in der Unantastbarkeit seiner Festlandgrenzen Daladier verwies in diesem Zusammenhang auf die Wichtigkeit der Verbindungswege des Mutterlandes zu den Kolonien und legte besonderen Nachdruck darauf, daß Frankreich ein Imperium sei. „Wie ich bereits vor dem Parlament erklärt habe, wird Frankreich bemüht sein, zu seinen alten Freundschaften neue Freundschaften und erneuerte Freundschaften hinzuzufügen. Ob es sich nun um die Beziehungen mit Deutschland oder Italien handelt, Frankreich ist überzeugt, daß, wenn von der einen oder anderen Seite man nur an die Verteidigung der nationalen Interessen denke, eine Verständigung zustande kommen kann, die den nützlichsten Beitrag zur Festigung des Friedens bringen wird. Dasselbe gilt für die freundschaftlichen Beziehungen, die Frankreich mit den befreundeten Nationen Osteuropas verbinden. So beruht die Grundlage der französischen Diplomatie vor allem auf der engen Zusammenarbeit Frankreichs mit Großbritannien. Diese Zusammenarbeit schließt keine andere aus.

„Zusammenarbeit mit Deutschland"

„Wir sind zu allen möglichen Verständigungen bereit. Als ich in München das Herz des deutschen Volkes schlagen hörte, konnte ich nicht umhin zu denken, wie ich es mitten im Kriege in Verdun gedacht habe, daß zwischen dem Volk Frankreichs und dem Volk Deutschlands trotz aller Schwierigkeiten mächtige Gründe vorhanden sind zu gegenseitiger Achtung, die zu einer loyalen Zusammenarbeit führen müssen. Diese Zusammenarbeit habe ich immer nachdrücklich gewünscht."

Beide Völker müßten verstehen — welcher Art auch die Unterschiede ihres politischen Regimes sind und wie oft sie sich auch auf Schlachtfeldern gemessen haben — daß durch eine loyale Verständigung der Völker es möglich sei, alle Probleme zu regeln. Das sei die Methode, die es gestatten müsse, den Frieden zu erhalten. Daladier brachte dann zum Ausdruck, daß Frankreich diesem Frieden nie Opfer gebracht habe und daß eine Krise von 20 Jahren nunmehr abgeschlossen sei. Er, Daladier, habe während dieser 20 Jahre mit seinen Freunden stets gefordert, daß man dem mangelhaften Gleichgewicht Europas schnellmöglichste Abhilfe schaffe. „Es wäre vor einigen Jahren leichter und weniger teuer gewesen, dies zu tun. Jedes Bedauern ist im übrigen überflüssig unter der Bedingung, daß der gerettete Friede für Frankreich sowohl der Abschluß der vergangenen Irrtümer und der Beginn einer neuen Epoche darstellt."

Die Aufgaben der Innenpolitik

Der Ministerpräsident ging dann zur Innenpolitik über und erklärte hier u. a.: „Kaum sind wir von der Gefahr des Krieges befreit, da werden wir schon wieder von den furchtbaren Schwierigkeiten unserer Finanzen und unserer Wirtschaft belagert. Der ordentliche Ausgabenhaushalt für 1939 wird sich auf 64 Milliarden belaufen, der außerordentliche Ausgabenhaushalt auf weitere 30 Milliarden. Wenn man diesen Ziffern die Ausgaben der Amortisierungskasse hinzuzählt, so erhält man eine gesamte Ausgabensumme von 102 Milliarden Franken. Diesen Ausgaben stehen nur rund 66 Milliarden Einnahmen gegenüber.

102 Milliarden Ausgaben im Vergleich zu einem Gesamtvolkseinkommen von 220 Milliarden! Kann diese Lage noch länger andauern? Kann das Volkseinkommen auf diese Weise verschlungen werden? Handelt es sich hier nicht um ein erschütterndes Mißverhältnis für die französische Währung? Wenn dieses Mißverhältnis noch länger andauern sollte, so würde Frankreich einem Bankerott entgegengehen".

Die Ordnung in den Finanzen müsse wieder hergestellt und die Ordnung im Innern aufrecht erhalten werden. Die Produktion und der Handelsaustausch müsse gehoben werden. Daladier ging hier wieder mit den Kommunisten scharf ins Gericht. Auch auf diesem Gebiet setzten die Kommunisten durch ihre Maßlosigkeit das Land der Gefahr aus, daß es dramatischen Geschicken entgegengehe. Sie forderten die Arbeiter auf, den Regierungsplänen zur Vergrößerung des Arbeitsvolumens Widerstand zu leisten. Er, Daladier, werde aber keine solche, von einem rückständigen Geist belebte Politik dulden. Es geschah in einem inneren Zusammenhang mit dieser Zurückweisung der ewigen Sabotageakte der Kommunistischen Internationale, wenn sich Daladier im Anschluß hieran gegen jeden vom Auslande her kommenden Versuch, in das nationale Leben einzugreifen, verwahrte.

Die Rede des Ministerpräsidenten wurde immer wieder durch stürmischen Beifall unterbrochen. Die Zurechtweisung der Kommunisten wurde mehrfach mit lauten Pfuirufen unterstrichen. Die außenpolitischen Ausführungen Daladiers wurden von den Kongreßmitgliedern gleichfalls mit starkem Beifall aufgenommen. Tiefen Eindruck machte schließlich der nüchterne Zahlenbericht des Ministerpräsidenten über die finanzielle und wirtschaftliche Krise.

Hoover gegen Roosevelt

Amerikas Außenpolitik von zwei Seiten gesehen

DNB **Washington**, 27. Oktober

An einer alljährlich von der „Newyork Times" veranstalteten Diskussion nahm auch Präsident Roosevelt mit Behandlung des Themas „Weltbefriedung" teil. In Verfolg der gegenwärtigen Wahlkampagne malte der Präsident in den schwärzesten Farben „die Bedrohungen durch militärische fremde Staaten". Roosevelt nahm sich ferner besonders der „hilflosen und verfolgten" Juden an. (!!)

Der ehemalige Präsident Hoover gab auf der alljährlich von der „Herald Tribune" veranstalteten Diskussion am Mittwochabend einen außenpolitischen Ueberblick, der im krassen Gegensatz zu den Ausführungen seines Nachfolgers stand, die kurz vorher auch durch Rundfunk über das ganze Land verbreitet worden waren.

*

[GA] Zwischen dem Präsidenten Roosevelt und seinem Vorgänger Hoover hat ein Rede-Duell stattgefunden, das die gegensätzlichen Auffassungen in der Beurteilung der Lage deutlich in die Erscheinung treten läßt, aber auch zugleich zu erkennen gibt, daß Roosevelt bei seiner agressiven Politik nicht unbedingt auf die Unterstützung der Amerikaner rechnen kann. Alles, was er sagt, ist gewiß irgendwie wahlpolitisch bedingt, aber das erklärt doch nicht die betonte Schärfe in seiner Kampfstellung gegen die autoritären Staaten. Das erklärt auch nicht die Notwendigkeit der gewaltigen Rüstung eines Landes, das von der Natur gegen jeden Angriff wie kaum ein anderes geschützt ist. Der Präsident hat sich in seinen Gedankengängen so festgerannt, daß er blind und taub gegen alle Einwände ist und gar nicht merkt, wie die Angriffe, die er gegen andere richtet, sich gegen seine eigene Person kehren.

Hoover dagegen ist viel aufgeschlossener. Er erinnert daran, daß die Vereinigten Staaten immer allen Völkern das Recht auf die eigene Regierungsform zugestanden haben, und verlangt die Rückkehr zu diesem eigentlich selbstverständlichen Grundsatz. Er ist Realpolitiker genug, um anzuerkennen, daß man sich mit seiner Umwelt abfinden muß. Alles, was er sagte, war eigentlich eine einzige Kritik an den Anschauungen seines Nachfolgers, sehr vornehm, aber sehr deutlich und vor allen Dingen vernünftig. Er wehrte sich gegen die gewaltigen Lasten, die aus einer neuen Rüstung entstehen können; er wehrte sich auch dagegen, daß die autoritären Staaten durch die erdichteten Absichten auf Südamerika die Vereinigten Staaten irgendwie zu Verteidigungsmaßnahmen zwängen. Deswegen verlangte er die Rückkehr zu der traditionellen Politik der Isolierung, wie sie seit Washington bestand.

Es ist in den Vereinigten Staaten ungewöhnlich, daß ein früherer Präsident gegen den amtierenden Präsidenten in dieser Form auftritt; aber gerade einem Mann wie Hoover wird niemand nachsagen können, daß er aus Neid oder Ehrgeiz handele. Er sieht nur die Gefahren, die auf dem Wege der Politik Roosevelts liegen, und hält es für seine Pflicht, davor zu warnen. Allerdings ist es im Augenblick noch die Stimme eines Predigers in der Wüste. Aber sie ist trotzdem für Roosevelt mehr als unbequem, weil sie die Amerikaner zum Nachdenken anregt und dadurch die Vorbedingungen schafft, um das ganze Propagandanetz zu zerreißen, das heute jenseits des großen Wassers den Blick trübt.

Warum wir damals schwiegen

Die Aufgaben von Presse und Rundfunk in der Tschechenkrise

DNB **Berlin**, 27. Oktober.

Zu dem Zwiegespräch, in dem sich der Leiter der Pressegruppe des Oberkommandos der Wehrmacht, Major von Wedel, mit dem Leiter des Drahtlosen Dienstes, Oberregierungsrat Fritzsche, am Dienstag im Rundfunk über Fragen des Einsatzes der Wehrmacht bei der Besetzung des sudetendeutschen Gebietes unterhielten, bringt der „Lübecker Volksbote" bemerkenswerte Ausführungen. Die Zeitung stellt zunächst fest, daß das Zwiegespräch in mehr als einer Hinsicht allen denen Rede und Antwort gestanden haben dürfte, die über die Tatsache des politischen Erfolges hinaus auch noch wissen wollen, wie er zustande kam, und schreibt hierzu wie folgt:

In verschiedenen Gesprächen, die wir in letzter Zeit mit weiten Kreisen unserer Bevölkerung führen konnten, mußten wir immer wieder die Feststellung machen, wie notwendig gerade jetzt, nach der großen „Generalprobe" der Tschechenkrise, Aufklärung erforderlich war, und zwar Aufklärung über die unterschiedliche Einstellung von Presse und Rundfunk bei uns und bei den anderen. Wir hörten: Ja, warum wußten wir alles und jedes stets 24 Stunden später aus der deutschen Presse und dem deutschen Rundfunk entnehmen, als wir es vom Straßburger Sender oder aus der Schweizer Presse erhielten? Haben wir nicht gerade in den kritischen Stunden nach Godesberg ausgerechnet Straßburg und Mährisch-Ostrau einstellen müssen, um zu erfahren, was los war in der Welt? Und hat Dr. Goebbels nicht gesagt: Wir werden dem deutschen Volke stets die volle Wahrheit sagen! — Auf alle diese Fragen und noch viele andere mehr gab gestern das Zwiegespräch klare und ehrliche Antwort, wenn es sagt: So lange noch in leisester Andeutung die Möglichkeit kriegerischer Verwicklung bestand, so lange mußten wir uns mit Rücksicht auf die etwaigen Gegner äußerste Reserve auferlegen in allem, was wir durch Presse und Rundfunk mitteilen wollten. — Nachdem nun aber der Führer die militärische Aktion im Sudetenland am 20. Oktober als beendet bezeichnet hat, dürfen wir nun auch über diese Dinge mit dem Freimut wieder reden, den das Volk seit 1933 gerade als Charakteristikum Hitlers und seiner Männer in der Regierung kennen und schätzen gelernt hat.

Zu diesen, dem Sinne nach von uns wiedergegebenen Ausführungen Majors von Wedel und Oberregierungsrats Fritzsche können wir noch hinzufügen: Nur wer die deutsche Presse und den deutschen Rundfunk in den Tagen der Krise wie ganz allgemein als das wichtige und unentbehrliche Machtinstrument in der Hand des Führers anerkennt, nur der hat auch die richtige Einstellung zu dem Inhalt, dem Umfang und dem Zeitpunkt ihrer Verlautbarungen. Unsere Presse und unser Rundfunk werden nicht nur vom deutschen Volk

(Fortsetzung auf Seite 2)

Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs mit der Tschecho-Slowakei

DNB. **Berlin**, 27. Okt.

Am 27. Oktober ist in Berlin zwischen der Reichsregierung and tschecho-slowakischen Regierung ein Abkommen unterzeichnet worden, nach dem am 31. Oktober 1938 der seit längerer Zeit geschlossene Eisenbahngüter- und -personenverkehr über die vorläufige deutsch-tschecho-slowakische Landesgrenze wieder aufgenommen wird. Es werden 50 Grenzübergänge, darunter fast alle Hauptstrecken, für den Verkehr eröffnet, deren Auswahl nach den Bedürfnissen der Wirtschaft und des Eisenbahnbetriebes getroffen worden ist. Der Verkehr wird in allen Richtungen und auch über das Gebiet der beiden Vertragsstaaten hinaus mit dritten Ländern wieder aufgenommen.

Lord Stanhope zum englischen Marineminister ernannt

DNB. **London**, 27. Okt.

Wie amtlich bekanntgegeben wurde, ist Lord Stanhope als Nachfolger von Duff Cooper zum Ersten Lord der Admiralität ernannt worden, während der bisherige Lordsiegelbewahrer Earl de la Warr den Posten Stanhopes als Erziehungsminister übernimmt. Für den verstorbenen Dominienminister Lord Stanley ist bisher kein Nachfolger ernannt worden. Wie von gutunterrichteter Stelle verlautet, wird Kolonialminister Malcolm MacDonald gleichzeitig die Geschäfte des Dominienministers führen.

Der Führer in der Wiener Staatsoper

Glanzvolle „Tiefland"-Aufführung

DNB. **Wien**, 27. Oktober.

Der Führer besuchte am Donnerstagabend in der Wiener Staatsoper die Aufführung der Oper „Tiefland". Dieser erste Besuch des Führers in der Wiener Oper seit der Heimkehr der Ostmark ins Reich gestaltete sich zu einem denkwürdigen Ereignis in der traditionsreichen Geschichte der ersten Opernbühnen der deutschen Ostmark, die nun unter der Obhut des Großdeutschen Reiches einer neuen Blütezeit entgegengeht. Die glanzvolle Aufführung des klassischen Musikdramas von d'Albert zeugte von dem hohen künstlerischen Stand der Opernkultur des Wiener Hauses, das mit Recht zu den ersten der Welt zählt.

Die musikalische Leitung hatte Generalmusikdirektor Hans Knappertsbusch inne. Die Hauptrollen waren besetzt mit den Damen Maria Nemeth, Aenne Michalsky und Dora With sowie mit den Herren Alfred Jerger, Karl Bissuti, Viktor Madin und Josef With. Die Künstler boten gesanglich und darstellerisch Spitzenleistungen, so daß der alte Ruhm der Wiener Staatsoper in vollendeter Weise zur Geltung kam. Die meisterhafte musikalische Interpretation durch das Philharmonische Orchester ließ den Glanz dieser in ihrer Art unerreichten Künstlerschaft in vollendeter Pracht aufleben. Es war ein Festabend auf den die Wiener Oper stolz sein können.

Der festliche Abend klang in stürmischen Huldigungen für den Führer aus, dem die Wiener durch ihre jubelnde Begeisterung den Dank dafür zum Ausdruck brachten, daß er auch das Kunstleben der Ostmark und vor allem der Stadt Wien zu neuer Blüte erweckt hat.

Der Führer in Nikolsburg

DNB **Nikolsburg**, 27. Okt.

Der letzte Tag der ersten großen Reise des Führers in das sudetendeutsche Gebiet führte nach Nikolsburg und Pohlitz. Nach einer mehrstündigen Fahrt durch das südmährische Gebiet sprach der Führer um die Mittagsstunde in dem historischen Städtchen Nikolsburg zu der Bevölkerung, die dem Führer auch an diesem Tage wieder unbeschreibliche Kundgebungen bereitete.

Der Führer erinnert einleitend daran, daß vor mehr als 70 Jahren diese Stadt schon einmal im Mittelpunkt eines großen deutschen Geschehens stand, als hier der Bruderkampf durch den in dieser Stadt geschlossenen Frieden sein Ende fand. Der Führer weist darauf hin, daß die deutsche Nation seitdem einen schweren Weg der Trennung und des tiefsten Leides gehen mußte, um all das zu beseitigen, was dem größeren Deutschen Reich trennend entgegenstand. Aber heute sei nun dieses Reich, das so viel Generationen sich ersehnt hatten, Wirklichkeit geworden. Als der Führer dann aber feststellt, daß heute das Reich die Erfüllung dieses jahrzehntelangen Kampfes vollziehe und daß eine große Wehrmacht dieses Reich und seine Angehörigen schütze, da bricht sich die unermeßliche Begeisterung der Nikolsburger in einem brausenden Beifallssturm Bahn, der dem Führer minutenlang entgegenwogt.

In mitreißenden Worten spricht der Führer von dem Wunder der Volkwerdung der deutschen Nation und von der geschlossenen Einheit des Reiches. Wenn jeder Deutsche es gelrnt habe, immer und zu allererst Deutscher zu sein, dann werde das Reich machtvoll und gesichert in die Ewigkeit hineinragen. Unter nicht endenwollenden Kundgebungen überströmender Dankbarkeit schließt der Führer sodann:

„Zum Abschluß dieser meiner ersten Reise durch das sudetendeutsche Gebiet habe ich diesen Ort gewählt, denn hier hat einst eine tragische Entwicklung ihren Ausgang genommen, und in diesem Ort soll diese Entwicklung nunmehr als abgeschlossen gelten: ein Volk

und ein Reich, ein Wille und damit eine gemeinsame Zukunft! Deutschland Sieg-Heil!"

Mit heiliger Inbrunst singen die Nikolsburger die Hymnen der geeinten deutschen Nation und minutenlang jubeln sie dem Führer zu, der vom Balkon unablässig die treuen mährischen Deutschen grüßt. Konrad Henlein schließt mit einem Sieg-Heil auf Großdeutschland und seinem herrlichen Führer die denkwürdige Stunde.

Warum wir damals schwiegen

(Fortsetzung von Seite 1)

gelesen und gehört, sondern mit besonderer Lupe und mit besonders feinem Gehör und auch von allen denen im In- und Auslande, die uns übles wollen, so daß wir — vertrauend auf Verständnis — hier wohl aussprechen können:

Es gibt Zeiten, in denen unsere Zeitungen und unsere Rundfunksendungen mehr Rücksicht nehmen müssen auf die Wirkung, die sie im Auslande haben könnten, als auf die mehr oder minder große Verärgerung unserer Volksgenossen über „mangelnde oder verspätete" Informationen.

Hier hat sich das Vertrauen zu beweisen, was wir alle so hundertmal unserm Führer mit freudigem Zuruf versichert haben. Hier muß der Führer seine Entscheidungen fällen können ohne Rücksicht darauf, ob das Volk nun wirklich bis ins letzte alles im voraus weiß oder nicht. Entscheidend ist, daß durch die Maßnahmen, wie sie der Führer für richtig hält — und wie sie auch dem Rundfunk und die Presse in diesen Tagen bestimmten —, der Erfolg stets auf unsere Seite gebracht wurde.

Das deutsche Volk durfte noch jedesmal nach einer der großen außenpolitischen Aktionen des Führers feststellen, das — genau wie bei der Tschechenkrise — die anderen zwar durch ihr wildes, brüllendes Trommelfeuer mit Presse und Rundfunk uns übertönten, wir dagegen stets mit ungleich wirkungsvolleren, genau gezielten Einzelschüssen Batterie auf Batterie und Bastion auf Bastion der Gegenseite so systematisch niederkämpften, daß wir die Festung besaßen, noch ehe sich der feindliche Pulverschwaden verzogen hatte. — Denken wir an die Rheinlandbesetzung! Denken wir an die Rückgewinnung der Oberhoheit über die deutschen Ströme! Denken wir an die Ostmark! Denken wir an das Sudetenland! Die anderen — Straßburg, Zürich, Basel, Luxemburg, Mährisch-Ostrau — schwatzen wie wild darauf los, erzählten Geschichten aus „Tausend und einer Nacht", vermischt mit handgreiflichen Tatsachen — weil das die einzige Form ist, um naiven Gehirnen auch die Märchen glaubhaft erscheinen zu lassen; und vielfach erreichten sie, was sie sich vorgenommen, nämlich die Kleinmütigen noch kleinmütiger zu machen, die Wankelmütigen aber zu infizieren mit dem lästigen Zweifel: warum gab uns das keine Zeitung in Deutschland.

Wenn diese Braven doch eine Ahnung hätten, wieviel tausend Meldungen des feindlichen Auslandes in Schrift und Funk täglich nur in der einen Absicht hinausgesandt werden, um entweder unsere Regierung aus ihrer Reserve zu locken, um aus der Art, wie sie reagiert, ihre Schlüsse ziehen zu können, oder aber um uns aufs Glatteis zu führen, um dann unsere eigene Gutgläubigkeit und Volkhaftigkeit vor aller Zeit wieder als „echt deutsche Verlogenheit und Bosheit" brandmarken zu können.

So kommt beispielsweise heute die Nachricht aus Riga: Stalin weile nicht mehr unter den Lebenden. — Wehe der Zeitung, die darauf in Deutschland hereinfiele! Brächten wir morgen diese Nachricht, wenn auch mit allen Einschränkungen, gleich würde die ganze ausländische Zeitungsmeute über uns herstürzen: Diese verlogenen Deutschen! Diese ewigen Störenfriede!

Aber bleiben wir bei unserem jüngsten politischen Ereignis: Godesberg — Wie haben sie in der Nacht nach Godesberg dem Teufel selbst am Himmel geflunkert: Chamberlain abgereist — Verhandlungen abgebrochen — Hitler hat seine Forderungen maßlos übersteigert — Das Memorandum und vor allem die Karte der abzutretenden Gebiete ist völlig verschieden von dem, was vorher zur Debatte stand! — Und wie hat so mancher brave Michel am folgenden Tag seine Zeitung aufgeschlagen und vergebens nach dem Wortlaut des Memorandums gesucht! Erst 24 Stunden später konnte er es nachlesen und mußte dann allerdings feststellen: Die anderen haben tatsächlich wieder über alle Maßen geflunkert! — Aber wie Berlin in diesen 24 Stunden alle erreichbaren ausländischen Sender und ihre unbeherrschten, undisziplinierten „Frontberichte" abhorchte, und wie sie in den verantwortlichen Stellen unseres Reichspropagandaministeriums die eine feindliche Sendung mit der anderen vergleichen, wie sie Meldung gegen Meldung abwogen, wie das Reichsaußenministerium daraus fortschreitende Schlüsse zog von weittragender Bedeutung, und wie vor allem die politischen Zentralen auf der Gegenseite geradezu händeringend nach ähnlichen „Stoffen" aus unserem Wellenbereich vergeblich spähten und horchten, das alles weiß unser Michel nicht, und deswegen ist er beleidigt. Aber wir glauben auch: Wenn alle unsere verschnupften Volksgenossen in den Tagen der „manqelnden Informierung" in die Amtsstuben des Quai d'Orsans oder der Downingstreet hätten sehen können, sie würden sich doch mächtig gefreut haben über die ratlosen Gesichter jener amtlichen Nachrichtenmacher in Paris und London, die trotz ihrer eigenen sich überstürzenden Radiosendungen leider selbst nicht wußten, was eigentlich bei uns los war!! Die Situation der kritischen Tage war nachrichtenmäßig gesehen, so, daß drüben das Volk mehr „wußte", als die Regierenden, und das ist faul!

Bei uns dagegen hat die breite Masse für Stunden und Tage ihren Nachrichtenhunger durchstehen müssen, dafür aber durfte sie die Ueberzeugung haben, daß der Führer selbst und seine Leute besser im Bilde waren wie irgendeine Gegenseite, und das war gut und richtig so — der Erfolg hat das bewiesen!

Lernen wir aus diesen Geschehnissen! Wenn künftig wieder einmal erhöhte Anforderungen an unsere nationale Disziplin gestellt werden, dann dürfen wir nicht nur das Gesicht wahren und rein äußerlich Disziplin halten, — denn das hat in den vergangenen Wochen, dank der voraufgegangenen nationalsozialistischen Erziehungsarbeit ganz ohne Frage geklappt, und der Führer hat das auch groß anerkannt, — sondern dann ist es notwendig, daß wir auch verstandesmäßig die Dinge um uns richtig zu bewerten wissen.

Und so fassen wir zusammen: Presse und Rundfunk im nationalsozialistischen Deutschland sind Instrumente im Dienste des Volkes wie Wehrmacht und Wirtschaft. Wie sie eingesetzt werden, wann und in welchem Umfange, bestimmt der Führer. Den Erfolg entscheidet dann die Gefolgschaftstreue des deutschen Volkes.

Neuformung aus neuer Weltanschauung

Rosenberg über die Aufgaben des Lehrers und Erziehers

DNB **Bayreuth**, 27. Okt.

In der Nähe Bayreuths hat der NS-Lehrerbund eine Reichsschule eröffnet. Reichsleiter Rosenberg als Beauftragter des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Erziehung der Bewegung nahm am Donnerstag die Einweihung dieses Zentrums der Arbeiten des Lehrerbundes vor. Er führte u. a. aus:

Wir wissen, daß auch der Lehrer in das Blickfeld einer neuen öffentlichen Kritik getreten ist. Ich bin Ihrer Aufforderung gern gefolgt, hier zu Ihnen offen über diese Tatsache zu sprechen. Um sie richtig würdigen zu können, müssen wir uns dessen bewußt sein, daß wir in einem kämpferischen Zeitalter leben, dessen Intensität wohl in der Geschichte ohne gleichen dasteht. Dies bedingt, daß jene Gruppe von Menschen, die diesen Riesenkampf durchgehalten hat, in den Vordergrund des Lebens getreten ist, d. h. der politische Kämpfer und der Soldat. So fühlen sich vielleicht manche Berufe zurückgesetzt, bei denen eine unbändige Tätigkeit nicht so unmittelbar in Erscheinung zu treten vermag.

Den Gelehrten wurde und wird der Vorwurf gemacht, vom Leben zurückgezogen, sich mit den entferntesten Dingen beschäftigt zu haben, ohne inneren Anteil an den großen Kämpfen des deutschen Volkstums zu nehmen. Dem Lehrertum wird vorgeworfen, nur in nüchterner Wissensvermittlung oder in sehr überwiegend marxistischer Weise seiner Pflicht nachgegangen zu sein. Wir müssen aber feststellen, daß auch andere Stände und Berufe in genau der gleichen Weise kritisiert wurden. Die Auffassung von Berufen schwankt und ist abhängig vor allen Dingen von der Wertigkeit der Träger eines Berufes und zweitens an dem Einsatzwillen großer Bewegungen für diesen Beruf.

Für den nationalsozialistischen Lehrer gilt es genau so wie für den nationalsozialistischen politischen Führer und Soldaten, das vorliegende geschichtliche Problem der früheren deutschen Stände und Berufe zu begreifen, den Ursachen nachzugehen, die zu einer bestimmten Beurteilung geführt haben und nunmehr aus einer neuen Weltanschauung heraus auch eine Neuformung seines Berufes zu gestalten.

Der Lehrer hat heute genau so eine revolutionäre Mission wie der nationalsozialistische Staatsmann und Soldat. Das mag an sich selbstverständlich und natürlich klingen; wir wissen aber zu genau, wie schwer es ist, eine alte Tradition nicht nur theoretisch zu verwerfen, sondern sie darzustellen an Zehntausenden von wirklich umgeformten lebendigen Menschen. Deshalb erwächst neben den Aufgaben für den Lehrer selbst auch für die nationalsozialistische Bewegung und die deutsche Nation die Pflicht, diesen Stolz des deutschen Lehrers und Erziehers zu unterstützen und nicht etwa ihn durch eine Kritik aus der Vergangenheit her in der Gegenwart zu kränken.

Ich möchte hier deshalb mit aller Deutlichkeit erklären, daß eine Verunglimpfung des heutigen Lehrertums in uns einen entschiedenen Gegner finden wird. Die nationalsozialistische Bewegung wird für den Lehrerstand in seiner Selbstachtung und für seine Achtung im Volk genau so eintreten, wie sie es in fortschreitendem Maße für alle Stände getan hat. Jeder hatte der Vergangenheit einst seinen Tribut zu zahlen. Von jedem wird aber gefordert, nunmehr die große Gegenwart und Zukunft zu begreifen.

Und jedem muß dabei geholfen werden, die notwendige Pflicht mit der notwendigen Achtung vor seinen Aufgaben erfüllen zu können. Wir müssen diese Achtung von allen fordern, denn sonst würde sich notwendigerweise die Entwicklung so vollziehen, daß sich wirklich schöpferische Köpfe vom deutschen Lehrerberuf als von einem nicht voll geachteten zurückziehen würden. Gegen eine derartige Entwicklung, auch wenn sie sich nur als für die Zukunft möglich abzuzeichnen beginnen sollte, müssen wir mit allen Kräften kämpfen.

Ueberblickt man aber diese Tendenzen, so ergibt sich dann auch die Beantwortung eines weiteren Problems. Stellenweise fordert man, daß der Lehrer zwar gewissenhaft das erlernte Wissen der neuen Jugend vermittle, daß aber die gesamte Erziehung der Jugend nur von ihr selber durchgeführt würde. Das aber kann weder im Interesse des Lehrers noch im Interesse der Jugend liegen. Ein Lehrer, der die ihm anvertrauten jungen Menschen nicht auch innerlich bilden und damit erziehen will, auch wenn nötig, mit Autorität erziehen will, ist eben kein Lehrer mehr und vermag für die nationalsozialistische Bewegung und das deutsche Volk nicht das zu leisten, was er leisten müßte.

Auf der anderen Seite hat eine neue Jugend nicht nur theoretisch, sondern in der Tat bewiesen, daß ihre früher in Schablonen eingespannten Kräfte zu rühren gewillt ist. Die nationalsozialistische Bewegung hat diese große Selbsterziehung der deutschen Jugend mit größter Freude gefördert und ist stolz auf alle sich regenden schöpferischen Persönlichkeiten, die sich in der Hitler-Jugend in so erfreulichem Maße gezeigt haben.

Daß eine junge Mannschaft in Selbstdisziplin heranwächst und nun ihre Kräfte rührt, sollte von einem nationalsozialistischen Lehrer nicht als Einbruch in das Gebiet, das er mit Recht zu fordern hat, bestritten, sondern von innen heraus mit Freude bejaht werden. Ich bin auch der Ueberzeugung, daß, wenn die deutsche Jugend diese innere Zustimmung zu ihrer gerechtfertigten Tätigkeit und Schöpferlust führt, sie auch mit dem nationalsozialistischen Lehrertum bald jenen Gleichklang wird finden können.

Die Einheit von Lehrer und Leben und die gemeinsame innere Entschlossenheit, dieses deutsche Leben von innen zu bilden, und sich nicht nach Schablonen der Vergangenheit zu richten, das sei auch eine Aufgabe des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Ich wünsche ihm und seiner Führung eine kritische Wertung der Vergangenheit, einen entschlossenen Willen, einen Typus des nationalsozialistischen Lehrers heranzubilden, einen inneren Antrieb, die Jugend in ihren besten Kräften zu begreifen, um mit ihr gemeinsam die Bildung eines neuen Geschlechts durchzuführen und auf diese Weise mit Fundamente für den kommenden geistigen Dom der deutschen Nation zu errichten.

Ribbentrop in Rom

GA **Berlin**, 27. Oktober.

Reichsaußenminister von Ribbentrop ist am Donnerstagabend zu einem kurzen Besuch in Rom eingetroffen. Er wird von der italienischen Presse sehr herzlich begrüßt unter besonderem Hinweis auf die enge deutsch-italienische Freundschaft und die Festigkeit der Achse Berlin-Rom. Auch im Ausland findet die Reise stärkste Beachtung, wobei alle möglichen Vermutungen über ihren eigentlichen Zweck ausgesprochen werden. Demgegenüber wird in unterrichteten Kreisen darauf hingewiesen, daß sich dieser Besuch im Rahmen der durch die Achse Berlin-Rom bedingten engen freundschaftlichen Beziehungen und der Zusammenarbeit zwischen den beiden großen Völkern bewegt. Bei der Fülle der augenblicklich im Vordergrund stehenden Probleme ist eine Aussprache der Außenminister der beiden befreundeten Länder über alle wichtigen aktuellen Fragen sehr zu begrüßen.

Entführungsversuch am hellen Tage

Ein fast unglaubliches Verbrecherstück aus Paris – Hetzjagd durch die Stadt

DNB **Paris**, 27. Oktober.

Nachdem in letzter Zeit die tollen Gangsterstreiche in Marseille wiederholt den Gesprächsstoff der französischen Presse bildeten, ist am gestrigen Mittwoch Paris der Schauplatz eines frechen Entführungsversuches am hellichten Tage auf offener Straße gewesen.

Ein reicher Ausländer, dessen Identität geheimgehalten wird und der laut Pressemeldungen Amerikaner sein soll, wurde von fünf elegant gekleideten Gangstern von einer Kaffeehausterrasse auf der Avenue de l'Opera in einem bereitstehenden Wagen geschleppt. Kriminalbeamte, die den Vorfall beobachtet hatten, konnten einen der Verrecher sofort festnehmen, während die anderen in das mit Vollgas davonfahrende Auto flüchteten. Eine wilde Jagd durch die Straßen begann. Schließlich konnte der Kraftwagen an einer Straßenkreuzung zum Halten gebracht werden; doch gelang es den vier Gaunern, nachdem sie mit Revolverkolben auf ihr Opfer eingeschlagen hatten, im allgemeinen Getümmel zu entkommen. Ein Polizeibeamter verfolgte einen der flüchtenden Verbrecher und gab einen Warnungsschuß ab. Plötzlich drehte sich der Gangster um und schoß auf den Polizisten, ohne ihn jedoch zu treffen. Ein mutiger Mann stürzte auf den Verbrecher zu, schlug ihm den Revolver aus der Hand und hielt den Gauner fest, bis er verhaftet werden konnte. Es handelt sich um einen wiederholt strafffälligen Korsen aus Ajaccio. Die übrigen drei Täter konnten bisher noch nicht gefaßt werden.

Wie nachträglich bekannt wird, handelt es sich bei dem Ueberfallenen um den Millionär Harris Morisson aus Neuyork, der mit seiner Familie zu einer mehrmonatigen Vergnügungsreise nach Frankreich gekommen ist. Im Augenblick des Ueberfalls hatte Morisson in seiner Brieftasche ein Scheckheft und 60 000 Francs in bar bei sich.

Schneesturm auf dem Balkan

Frost verursacht Millionenschaden

DNB. **Sofia, 27. Okt.**

Auf dem ganzen Balkan wüten bei starker Kälte heftige Schneestürme. Der Schnee liegt in manchen Gegenden mehrere Meter hoch, so daß der Eisenbahn- und Straßenverkehr teilweise eingestellt oder umgeleitet werden mußte. Aus der Umgebung der bulgarischen Stadt Gabrovo werden sieben Tote gemeldet, die dem Schnee und der Kälte zum Opfer gefallen sind. Der Schaden, den der vorzeitige Schneefall in den Gärten, die zum Teil noch nicht abgeerntet sind, angerichtet hat, beläuft sich nach den bisherigen Schätzungen auf mehrere Millionen Lewa.

Kleinkrieg in Palästina geht weiter

DNB. **Jerusalem**, 27. Okt.

Bei den gestrigen militärischen Operationen in Nord-Palästina wurde durch die vorzeitige Explosion einer Granate ein Major, ein Sergeant und zwei Soldaten verletzt. Zwei Freischärler wurden erschossen, einer davon durch ein Flugzeug. Das arabische Dorf Tira wurde von Militär durchsucht, vier Araber wurden auf der Flucht erschossen bzw. verwundet.

2 Mill. Sterne auf der Platte

Das leistungsfähigste Objektiv auf Deutschlands höchster Station

Die Sonneberger Sternwarte auf dem Erbisbühl ist um ein neues, außerordentlich wertvolles Instrument bereichert worden. Dieses Instrument ist ein von der Firma Zeiß in Jena erbauter großer Astrograph mit einem Objektivdurchmesser von 400 Millimeter. Mit diesem Vierlinser hat die Sternwarte Sonneberg das leistungsfähigste photographische Objektiv in Europa erhalten. Zwar sind ähnliche Instrumente auch schon für ausländische Sternwarten geschaffen worden, hier ist aber eine Neukonstruktion insofern erstmalig durchgeführt, als das Instrument ein Oeffnungsverhältnis von 1:4 aufweist. Bei allen früheren derartigen Instrumenten betrug dieses Verhältnis 1:5. Was dieser „Große Astrograph" leistet, wird klar, wenn man hört, daß sich auf einer mit ihm aufgenommenen photographischen Platte von 30mal 30 Zentimeter Größe über zwei Millionen Sterne befinden. Eine weitere Besonderheit des Instruments ist der vollelektrische Antrieb durch einen Synchron-Motor. Bei den langen Belichtungszeiten (bis zu vier Stunden) muß das Instrument der Drehung des Himmels folgen, wozu man bisher meistens Gewichtsuhrwerke anwandte. Die neue, überdies durch eine Pendeluhr gesteuerte Antriebsvorrichtung hat sich während halbjähriger Erprobung ebenfalls gut bewährt.

In einer Sonderveranstaltung der Sternwarte wurde das neue Instrument zahlreichen geladenen Gästen vorgeführt und durch Dr. Hoffmeister erläutert. Das Objektiv habe sich in der praktischen Arbeit noch besser erwiesen, als erwartet wurde. Das Instrument ist für die Sternwarte vor allem unentbehrlich zur Erfüllung einer Aufgabe, die seit 1929 zu den Hauptaufgaben des Instituts gehört: die Statistik der schwächeren, veränderlichen Sterne. Diese, die ihrer Zahl und Art nach bisher nur ungenügend bekannt waren, galt es, in ihrer Verteilung über den Himmel zu untersuchen. Bei aller intensiven Arbeit an dieser Aufgabe und trotz der Ueberlegenheit der technischen Methoden war die Sonneberger Sternwarte bisher gegenüber den großen amerikanischen Sternwarten nicht konkurrenzfähig. Das ist nun anders geworden. Von der Sonneberger Warte wird noch in diesem Jahre die erste größere Veröffentlichung zu diesem Thema erfolgen. 1835 neue Fälle der Veränderlichkeit des Sternenlichts wurden bisher gefunden. 2500 Fälle dürften es insgesamt werden. Jeder einzelne Fall der Veränderlichkeit des Sternenlichts wurde dabei untersucht. Diese Arbeit wird als eine Leistung der deutschen Wissenschaft und des deutschen Kulturkreises in die Geschichte eingehen.

Dr. Hoffmeister sprach bei dieser Gelegenheit über den Sinn der Forschungsarbeit überhaupt und hob den Wert der astronomischen Forschung für die Physik und Chemie ebenso hervor wie für die Naturwissenschaften ganz allgemein. Von Bedeutung ist sie ferner für die Bekämpfung des Aberglaubens und insbesondere aber hinsichtlich ihrer kulturpolitischen Sendung. So schafft die Forschung, die aus einem ursprünglichen Drang im Menschen heraus arbeitet, sowohl für Technik und Wirtschaft als auch für die Kultur hohe Werte.

Wenn Mignon stirbt . . .

Essener Opern und Konzerte

Das Essener Opernhaus nahm Ambroise Thomas' altbeliebte „Mignon" wieder in sein Repertoire auf. Die von Joachim Klaiber besorgte Neuinszenierung brachte in das gewohnte Aufführungsbild insofern einen neuen Zug, als die Oper hier nicht mit der glücklichen Vereinigung Wilhelm Meisters und Mignons endet, sondern mit dem Tod Mignons, den Eifersucht und Erschrecken gegenüber der koketten Nebenbuhlerin Philine diesmal „wirklich" (im Original nur scheinbar) herbeiführen. Beide Fassungen treffen sich auf dem gemeinsamen Nenner der Rührseligkeit. Den musikalischen und damit des Werkes besten Teil brachte Heinrich Creuzburg mit dem Orchester und dem Ensemble fein geschliffen und mit kultiviertem Geschmack zur Wirkung. Nicht nur vom Werk her, sondern auch durch reizvolle gesangliche und ausgezeichnete darstellerische Gestaltung stand die Mignon Annelies Schäfers im Mittelpunkt. — Creuzburg dirigierte auch mit Umsicht die Aufführung des „Rosenkavalier", die in der bekannten Inszenierung Wolf Völkers dem Spielplan wieder eingegliedert wurde. Mit den Gastsängerinnen Melitta Amerling (Marschallin) und Hilde Lins (Oktavian) vereinte sich diesmal im Terzett Annelies Schäfer, die sich auch als Sophie wieder als bedeutsamer Gewinn des Essener Opernensembles erwies.

Im zweiten städtischen Kammerkonzert war das Claudio-Arrau-Trio zu Gast, das außer dem C-dur-Trio von Brahms und Tschaikowskijs Klaviertrio auch das einzige Klaviertrio spielte, das Maurice Ravel geschrieben hat: ein Stück fein verästelter, schwebungsreicher impressionistischer Kammermusik, dessen sensible Ausdrucks- und Farbwerte nur durch ein so eng verbundenes, klanglich fein aufeinander eingestimmtes Zusammenspiel wirksam gemacht werden können, wie es ein besonderer Vorzug des Arrau-Trios ist. Ueber diese Wirksamkeit hinaus vermochten die drei Künstler (neben dem international gefeierten chilenischen Pianisten noch die beiden aus der kammermusikalischen Schule des Wendling-Quartetts stammenden Hermann Hubi und Prof. Hans Münch-Holland) ihrer fesselnden Interpretation auch jene durchsichtig leuchtende Klarheit und Klangformung zu geben, die eine Eigenart jungfranzösischer Musik ist. — Cesar Francks Violinsonate, in mancher Hinsicht ein Bindeglied zwischen romantischer und impressionistischer Kammermusik, erschien in einem Abend junger Berliner Künstler: Eugen Forster und Hugo Steurer, die sich mit einem romantischen Duo-Programm als begabte Nachwuchskräfte vorstellten. Sie spielten außer der Sonate Francks, des „belgischen Brahms", noch die erste Violinsonate von Brahms und Beethovens Kreutzer-Sonate. — Ein Klavierabend Raoul Koczalskis erneuerte nicht nur die Bekanntschaft mit dem unvergleichlichen Chopin-Spieler, sondern auch mit dem Komponisten Koczalski. Koczalski, der in diesem Jahre als 53jähriger sein 50jähriges Künstlerjubiläum feiert, hat nicht nur als Pianist, sondern auch als Komponist als „Wunderkind" begonnen; vor bald vierzig Jahren brachte z. B. das Elberfelder Theater eine Oper des Jünglings zur Uraufführung. Eine neue Oper Koczalskis soll in diesem Winter an mehreren polnischen und deutschen Bühnen erscheinen. Die Klaviermusik Koczalskis (er spielte in Essen eine cis-moll-Sonate und ein stimmungsvolles Impromptu) hat bei aller Chopin-Nähe doch in Stimmung und Formgebung persönliche Eigenart: eine im guten Sinne pianistisch empfundene, ohne leere Virtuosität gestaltete Musik. Der entscheidende Eindruck des Abends, der auch Klaviermerke Schumanns und Liszts brachte, ging allerdings von der Interpretation der Etüden aus Chopins opus 10 aus, die Koczalskis Kunst zu stimmungstiefen Charakterbildern formte.

Dr. Wolfgang Steinecke.

Kleine Kunstnachrichten

Am Stadttheater Mainz findet am 4. November die Uraufführung der Komödie „Zwei Augen, um nicht zu sehen" von Pietro Solari statt.

Krefelds Neueinstudierungen

Das Krefelder Stadttheater plant für November die Erstaufführung von Friedrich Forsters „Robinson soll nicht sterben". Eduard Künnekes Operette „Herz über Bord", „Flitterwochen", Lustspiel von Paul Helwig. Außerdem wird Verdis „Aida" noch im November herausgebracht.

Die Frauen Heinrichs VIII.

Ausschnitt aus der englischen Geschichte

dargestellt von Maria Josepha Krück von Poturzyn

4. Fortsetzung

Ihre Hand fuhr in großem Kreuz von der Stirn an die Brust und von der linken an die rechte Schulter. Dann erhob sie sich Ohne daß ihre Augen die richterlichen Legaten auch nur streiften, ging sie in großem Bogen vor des Konigs Thron und kniete nieder.

„Sir, um Himmels willen, was ist zwischen uns? Habt Erbarmen, ich bin eine Fremde in diesem Land und keiner ist ein gerechter Richter. Ach, worin habe ich Euch beleidigt? Zwanzig Jahre lang war ich Eure treue Frau!"

Als sie aufstand, rannen die Tränen über ihr altern-des Gesicht. Aber ungebeugt verließ Katharina von Aragonien den Saal.

„Madam, Sie werden zurückgerufen!" flüsterte ein Begleiter.

Die Tochter der spanischen Könige hatte sich wieder gefaßt: „Laßt uns weitergehen. Vor diesem Gericht habe ich nichts zu sagen."

Im Saal war Heinrichs schwere Gestalt in sich zusammengesunken, das Bild des jämmerlichsten aller Ehemänner seines Königsreichs.

„Wie schrecklich — eine Scheidung! Von solch tugendhaftem Weib! Aber haben nicht alle meine Bischöfe verlangt, daß ich meine Ehe prüfen lasse?" fragte er gebrochen.

„Ich nicht!" erwiderte Fisher, Bischof von Rochester.

Heinrichs Hand griff überraschend schnell nach einer Rolle:

„Hier — Eure Unterschrift und Euer Siegel!" Die Stimme zerriß das Schweigen wie ein Messer.

„Betrug!"

Fisher war der Erzieher Heinrichs VIII. gewesen, und es hieß, der König liebe ihn über alles. Heinrichs Augen flackerten. Durch die Stille hörte man sein schweres Atmen wie das Schnauben eines Stieres In diesem Augenblick verspielte Fisher seinen Kopf.

Bruch mit dem Papst

Die Königin rief Rom zu Hilfe, ihre „Hölle auf Erden zu beenden"; in Rom tage man niemals zwischen Juli und Oktober, hieß es dort. Majestät möge sich gedulden. Sie mußte sich dreieinhalb Jahre gedulden!

Kardinal Wolsey hatte der Königin des Königs endgültigen Auftrag zu überbringen: wenn sie, Katharina, in die Scheidung willige, würde ihr Kind Mary als nächste Erbin zum Thron stehen — gleich nach den Kindern aus des Königs künftiger Ehe.

Katharina weigerte sich. Der Gerichtshof wurde aufgelöst. Der Herzog von Suffolk hatte auf den Tisch geschlagen: nichts Gutes käme für England von den Kardinälen! Das Volk nahm lärmend für die Königin Partei, nicht selten geschah es, daß auf Heinrichs Jagdweg sich Männer und Frauen bittend niederwarfen. Wo immer Anne Boleyn erschien, schmälten Frauen hinter ihr her.

Endlich kam Antwort aus Rom. Die Ehe mit Katharina sei gültig! Und dem König drohe Exkommunikation.

Wie, der Papst gehorche nicht? Wolsey mußte schuld daran sein! „Wolsey ist das Hindernis", flüsterte Anne Boleyn . . . Nur durch einen plötzlichen Tod entging er, der Kanzler Englands durch vierzehn Jahre, seiner Enthauptung.

Rom wagte aufzustehen gegen den Willen Heinrich VIII.! Rom trennte ihn von Anne Boleyn!

„Hoheit", sagte der neue Günstling Thomas Cromwell, „der Papst versagt die Scheidung. Warum auf seine Erlaubnis warten? Jeder Engländer ist Herr in seinem Haus, warum sollten Sie es nicht in ganz England sein? Soll ein ausländischer Bischof die Macht mit Ihnen teilen? Hoheit, Sie sind nur ein halber König, Ihr Reich ist ein zweiköpfiges Monstrum . . . Sollte man das noch länger dulden?"

Ob dem römischen Papst vermöge göttlichen Rechtes irgendeine Autorität in England zustehe? ließ Heinrich daraufhin alle gelehrten Theologen des Landes raten.

Es war die Zeit, da einzelne in erstarktem Ichbewußtsein sich zu fragen begannen: „Rom? Was ist die Autorität von Rom?" Die Zeit, da in Deutschland edelste Geister um Freiheit und Erkenntnis rangen.

Die Theologen Englands durchforschten die Bücher und verneinten.

So nahm Heinrich VIII. den Titel an: „Oberstes Haupt auf Erden der Kirche von England und unmittelbar von Gott." Nicht die Lehre oder der Kultus sollte geändert werden, nur die oberste Befehlsgewalt. Katholik sei er und wolle er bleiben, im Gegensatz zu den Reformierten anderer Länder, ließ Heinrich sich hören. Es war das Schicksal der neuen Kirche Britanniens, daß an ihrem Beginn nicht das Wahrheitsstreben menschlichen Geistes, sondern der Wunsch eines Königs nach Scheidung stand.

Die beiden Häuser des Parlaments beeilten sich nunmehr, zu bestätigen, daß die 24jährige Ehe des königlichen Herrn schriftwidrig, von allem Anfang an ungültig gewesen sei; das staunende Volk erfuhr und hatte es bei Todesstrafe zu glauben, daß der König bereits mit Anne Boleyn in heiliger Ehe lebe — mit „Nan Bullen", wie man sie nannte.

Jener Samstag vor Pfingsten des Jahres 1533, an dem die neue Frau Heinrichs VIII., ihm angetraut kraft seines obersten Willens, durch die City nach Westminster fuhr — ein Kind bereits unter dem Herzen — und von Cranmer, dem neuen Erzbischof von Canterbury, die Krone erhielt, entschied über die Trennung Britanniens von Rom.

Königin auch in der Haft

Nach Schloß Huntingdon wurde die Frau gebracht, die mit ihrem neuesten Titel „Prinzessin-Witwe" hieß. Sie brauche sich keine Sorge um den König zu machen, meldeten ihr die Herzöge von Norfolk und Suffolk, er habe eine andere Frau geheiratet Katharina möge sich hüten, den Titel Königin von nun an zu usurpieren.

Unter ihren seidenen Kleidern legte Katharina, die Frau jenes Mannes, dem das Mitleid fremd war, den Habit des Heiligen von Assisi an, der sich Bruder von Vögeln und Fischen nannte. Nicht ein einziges Mal erhielt sie Antwort von Heinrich auf die Bitte, Mary noch einmal sehen zu dürfen, ihr einziges Kind. Von Schloß zu Schloß schickte der König seine einstige Frau; das letzte war feucht und ungesund. Ueberall wohin sie kam, tönte, trotz des Königs strengem Verbot, das „God save the Queen" hinter ihr her, das für Anne Boleyn so hartnäckig verweigert wurde.

Das einzige, was sie durchsetzte, war, innerhalb der Wände ihrer Haft den Königinnentitel zu erzwingen.

„Ich heiße Königin, und mein Kind ist des Königs rechtmäßiger Sproß", beharrte sie. Man bot Entschädigungssummen, man drohte ihr; umsonst. Ein Diener nach dem anderen stahl sich aus ihrem Dienst, sie waren auf „Prinzessin-Witwe" vereidigt. Wenige nur blieben zurück. Diese Wenigen mußte der König zuletzt des Eides entbinden. „Sie hat trotz allem die Standfestigkeit eines Mannes", bewunderte ihr Gegner Cromwell.

+

Zwei Spanier standen, drei Jahre später, an ihrem Totenbett; König Heinrichs Spione konnten nicht mehr berichten, was Katharina noch gesprochen. Kastiliamisch waren ihre letzten Worte. Aerzte fanden sich, die behaupteten — und Chapuys, Kaiser Karls Gesandter, nahm es an —, daß sie durch ein langsam wirkendes Gift ihrer glücklichen Nachfolgerin das Leben verloren habe.

Heinrich baute eine prächtige Kirche über dem Grab — er galt als Schätzer der Kunst. Auch kleidete er sich in Schwarz und befahl dem Hof ein gleiches, obwohl man ihn sagen hörte: „Gott sei Dank, jetzt sind wir von der Angst vor einem Krieg befreit!"

Anne Boleyn aber erschien, entgegen des Königs Weisung, samt ihren Damen in Gelb.

(Fortsetzung folgt)

Geschlossene memelländische Abwehrfront

Einspruch gegen das „Staatsschutzgesetz" der Litauer

DNB. **Memel, 27. Oktober.**

Der memelländische Landtag hielt eine Sitzung ab, auf deren Tagesordnung als einziger Punkt der Einspruch gegen das von der litauischen Regierung dem litauischen Sejm vorgelegte neue „Staatsschutzgesetz" stand. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab das Landtagspräsidium bekannt, daß der Gouverneur gegen vier kürzlich vom Landtag beschlossene Gesetze erneut sein Veto eingelegt habe. Eine Aussprache hierüber wurde für die nächste Landtagssitzung angekündigt.

Zur Tagesordnung war eine Anfrage der memeldeutschen Einheitsliste eingegangen, die das Direktorium um Stellungnahme zu dem Gedanken eines eigenen memelländischen Staatsschutzgesetzes ersucht. Präsident Baldszus legte dem Landtag den Briefwechsel vor, der das Direktorium im Frühjahr 1934 unmittelbar nach Erlaß des litauischen Staatsschutzgesetzes mit dem damaligen Gouverneur des Memelgebietes, Vauskas, geführt hatte. Baldszus belegte dadurch, daß bereits damals das Memelgebiet gegen dieses statutwidrige Gesetz Einspruch erhoben habe. Damals seien nach stürmischer Aussprache Landtag und Direktorium einmütig zu dem Ergebnis gekommen, daß auch der Erlaß eines memelländischen Sondergesetzes nichts an der Tatsache geändert hätte, da das Memeldeutschtum und die autonomen Behörden unter einem mindern Rechtsschutz gestellt seien als das litauische Volkstum und die litauischen staatlichen Behörden im Memelgebiet. An dieser Lage habe sich bis heute nichts geändert. Der Landtag nahm von dieser Antwort zustimmend Kenntnis.

Abgeordneter Monien als Sprecher der Einheitsliste entwickelte dann in scharfem Gegensatz zu den Behauptungen des Ministers des Innern Leonas im litauischen Sejm ausführlich die Gründe, aus denen das autonome Memelgebiet allein für die Strafgesetzgebung zuständig sei. Er begründete seinen Standpunkt nicht nur aus dem Wortlaut, sondern auch aus dem Sinn des Memelstatuts und ging dabei von der Tatsache aus, daß die Angliederung des Memelgebiets infolge gewaltsamer Besetzung durch Litauen und gegen den Willen der Memelländer erfolgi sei. Das Autonomiestatut habe also im wesentlichen die Funktion, das schwächere Memelgebiet im Rahmen der ihm zugewiesenen Zuständigkeiten zu schützen gegen den stärkeren Willen des litauischen Staates, der dem autonomen Gebiet gegenüber ja alle Machtmittel besitze. Die Souveränität sei auf Litauen nur unter den Bedingungen des Memelstatuts übertragen; aus dem Besitz der souveränen Rechte könne daher niemals eine Einschränkung der statutgemäßen Rechte der autonomen Gebietsverwaltung hergeleitet werden. Das Statut weise die Materie des Strafrechtes uneingeschränkt dem Memelgebiet zu; also könnten nicht Teile dieses Strafrechtes vom litauischen Staat durch ein Staatsschutzgesetz für sich in Anspruch genommen werden. Abgeordneter Monien führte weiter aus, daß die bürgerlichen Grundrechte, Vereins-, Versammlungs- und Pressefreiheit, im Memelgebiet verankert seien, durch das Staatsschutzgesetz praktisch aber völlig aufgehoben würden. Er schloß mit einem scharfen Protest hiergegen im Namen der memeldeutschen Einheitsliste, also im Namen von 24 von den 29 Abgeordneten des Landtags.

In der weiteren Aussprache ergänzte Abgeordneter Bingau die Ausführungen des Abgeordneten und Vizepräsidenten Monien, wobei er gleichfalls gegen die Sejmrede des litauischen Innenministers Leonas polemisierte und in scharfer Form die Unterstellung zurückwies, als lägen der Haltung der Memelländer fremde Einflüsse oder die Tendenz zugrunde, Unruhe zu provozieren.

Entgegnungen der litauischen Abgeordneten Gadlius und Pranaitis, die eine Umarbeitung des litauischen Staatsschutzgesetzentwurfs in Aussicht stellten, gingen trotz energischen Eingreifens des Landtagspräsidenten zum Teil im Lärm der Zuhörer und im Gesang des Memellandliedes und anderer deutscher Lieder unter. Der Gesamtverlauf der Sitzung, die von vielen ausländischen Pressevertretern, darunter auch englischen und norwegischen, verfolgt wurde, zeigte eindringlich, daß der litauische Staat in der Frage des Staatsschutzgesetzes sich im Memelgebiet einer geschlossenen Abwehrfront gegenüber befindet, die — aus bodenständischem Volkstum zusammengesetzt — mit den Erfahrungen der 15 Jahre seit der Besetzung durch Litauen rechnet und sich auf das Bewußtsein ihrer unantastbaren memelländischen Rechte stützt.



SONNE AUF MAZEDONIEN
HAUS NEUERBURG

Wenn sich bis heute schon *drei* von *vier* Rauchern einer 4½ Pfennig-Zigarette für

OVERSTOLZ

entschieden haben, dann ist das weit mehr als ein Zufall. Es ist die spontane Bekundung urteilsfähiger Menschen, wie hoch sie die Vorzüge einer frischen Mazedonen-Zigarette einschätzen.

12

OVERSTOLZ

50 Pfennig

FUGENDICHT VERPACKT

Großbritanniens Elf?

„Sie wäre imstande, jeden Gegner in der ganzen Welt sicher zu schlagen"

Es ist kein Geheimnis mehr, daß vielleicht schon nächstes Jahr das Rückspiel auf dem Kontinent stattfindet. Aber es soll dann noch eine Steigerung geben ...

Schon dieses Jahr war ursprünglich geplant, daß nicht England allein, sondern Großbritannien gegen den Kontinent spielen solle. Man weiß, daß die englische Nationalelf nur das eigentliche England, also den Südosten der großen Insel vertritt, während Wales (im Westen), Schottland (im Norden) und Irland streng auf ihre fußballerische Selbständigkeit achten. Bei den Olympischen Spielen kam es erstmals zur Bildung einer großbritannischen Elf; lange schon sehnt man sich jenseits des Kanals nach der Entstehung einer großbritannischen Professional-Elf. Wie sie aussehen soll, beschäftigt die Fachleute genau so leidenschaftlich wie uns seit langem das Problem der Kontinentelf.

Beim Rückspiel auf dem Kontinent soll sich nun auch dieses Traumbild britischer Fußballphantasie verwirklichen. Nicht England allein, sondern die Großbritische Elf tritt dem Festland gegenüber. Als Austragungsorte kommen wohl nur Berlin, Rotterdam, Amsterdam oder eine italienische Stadt in Betracht.

Eine englische Sonntagszeitung schlägt die Aufstellung vor, in der eine großbritische Mannschaft heute spielen müßte. „Sie wäre imstande, jeden Gegner in der ganzen Welt sicher zu schlagen". Uebersehen die britischen Kollegen hierbei nicht vielleicht die Nachteile einer gemischten Mannschaft, wie wir sie in der Kontinent-Elf hatten? Freilich ähneln sich die Stile der vier britischen Länder mehr als die Spielauffassungen der Kontinent-Staaten.

Das Londoner Blatt schlägt vor:

Dawson
(Schottland)

Sproston **Hapgood**
(beide England)

Busby (Schottland) **Jones** (Wales) **Brown** (Schottland)

Matthews (England) **Walker** (Schottland) **Lawton** (Engl.) **Dix** (Engl.) **Duncan** (Schottl.)

Natürlich findet dieser Vorschlag lebhafte Kritik. Auch wir würden nach unseren Kenntnissen Bryn Jones (Wales) — der merkwürdigerweise fehlt — dem jungen Diz vorziehen, wenn man sich nicht gar für den Iren Doherty entscheiden müßte. Bei England : Schottland im Frühjahr, das wir in London sahen, war die schottische Verteidigung (Beatti) noch weit stärker als die englische.

Nurmi „Weltathlet Nr. 1" ...

Ansichten des Finnen über Rekordverbesserungen im Laufen

Es ist nun recht interessant, einmal die Ansicht eines großen Fachmannes über die Möglichkeit weiterer Rekordverbesserungen im Laufen zu hören. Wenn nun gar ein Könner wie Paavo Nurmi, den man als den größten Läufer aller Zeiten bezeichnet, dazu Stellung nimmt, dann gewinnt dessen Ansicht noch ganz besondere Bedeutung. Nurmi wird allgemein der „Weltathlet Nummer 1" genannt. Er war ein Läuferphänomen, wie es seither die Welt nicht wieder erlebt hat. Nurmi galt auch als ein großer Schweiger. Wenn dieser Wunderläufer nun zu dem Thema „Rekordverbesserungen sind möglich" Stellung nimmt, dann darf man wohl seiner Meinung einigen Wert beimessen.

Paavo Nurmi hat seiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß schon in den nächsten Jahren die jetzigen Höchstleistungen von 800 Meter bis 10 englische Meilen verbessert werden dürften. Den diesjährigen Weltrekord von Sidney C. Wooderson über 800 Meter bezeichnet der Finne sogar als den schwächsten Punkt in dem Reigen der Laufweltrekorde! Erst wenn der 800-m-Weltrekord unter 1:45 Minuten liegen werde, könnte man von guter Qualität sprechen! Bei richtiger Taktik hält der Finne sogar eine 800-m-Zeit von 1:42 Minuten für möglich. Heute würden die ersten 400 Meter um 3 bis 5 Sekunden schneller als die zweiten 400 Meter gelaufen werden, was eine völlig verfehlte Taktik sei. Nurmi meint, daß der Unterschied zwischen beiden 400-m-Zeiten nur eine halbe Sekunde betragen dürfe. Einem Läufer, der taktisch so gleichmäßig zu laufen vermag und auch Schnelligkeit besitze, müßte es keine zu großen Schwierigkeiten bereiten, zweimal 400 Meter hintereinander in 51 bis 52 Sekunden, also in 1:42 bis 1:44 Minuten Gesamtzeit zu durchlaufen.

Vor dem Weltrekord über 1500 Meter, den Jack Lovelock (Neuseeland) bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin mit 3:47,8 Minuten aufstellte, hat Nurmi ebenfalls keinen großen Respekt. Erst bei einer Zeit von 3:43 Minuten könnte man von einer Gipfelleistung des Menschen sprechen. Am ehesten hält Nurmi den Amerikaner San Romani für geeignet, eine derartige Zeit zu laufen. Ueber die Fähigkeiten des Engländers Wooderson enthielt sich der Finne ein Urteil, weil er diesen noch nicht gesehen habe. Doch für alle Mittelstrecken hält Nurmi die heutige Lauftaktik als nicht die richtige. Der 3000-m-Weltrekord sei in den letzten Jahren regelmäßig herabgesetzt worden, doch ist Nurmi überzeugt, daß auch die Zeit von Gunnar Höckert (Finnland) mit 8:14,8 Minuten noch nicht die äußerste Grenze darstellt.

Als den besten Läufer der Gegenwart über 3000 bis 5000 Meter bezeichnet Paavo Nurmi den Schweden Henry Jonßon, dem er eine Zeit von 14:10 Minuten für 5000 Meter durchaus zutraut. Jonßon wäre nach Ueberwindung eines gewissen Konditionsmangels für eine solche Leistung durchaus fähig, ebenso wie Salminen das Können besitze, die 10 000 Meter nicht nur unter 30 Minuten, sondern sogar in 29:20 Minuten zu durchlaufen.

Schließlich erklärte Nurmi, daß er und der Schwede Edwin Wide, mit dem er die Weltrekordserien begonnen hat und die Bestleistungen auf einen immer höheren Stand brachte, nicht besser gewesen seien, als die heutige Spitzenklasse. Dagegen wäre das moderne Training der Mittel- und Langstreckenläufer damals unbekannt gewesen. Allein durch die Fortschritte in den Trainingsmethoden und in der Taktik seien weitere wesentliche Rekordverbesserungen im erwähnten Umfange durchaus möglich.

Soweit Nurmis Ansicht. Wir haben die Glanzzeit des berühmten Finnen noch in bester Erinnerung. Nurmi lief nicht gegen seine Gegner, sondern gegen die Stoppuhr, die er in der Hand trug. Seine Fähigkeiten, ein Tempo mit sicherer Gleichmäßigkeit vom Start bis zum Ziel durchzuhalten, sicherten ihm die großen Erfolge und führten ihn zu den Weltrekordzeiten, die ein Jahrzehnt hindurch die Sensation des internationalen Sports waren. Man wird ja nun im Zusammenhang mit den nächsten Olympischen Spielen 1940 in Helsinki sehen können, ob Nurmis Voraussagen über neue Rekordmöglichkeiten in Erfüllung gehen werden.

Wuppertal des Meisters Schatten

Verfolgerjagd in der Handball-Gauliga auf den Lintforter SV.

Tura Wuppertal bleibt nach wie vor des Niederrheinmeisters „Schatten". Daran vermochte auch nichts der Sieg des Lintforter Spielv. über den erstarkten Rivalen Rasensport Mülheim zu ändern, weil die Tura-Vertretung äußerst günstig im Rennen liegt und ihren zweiten Tabellenplatz mit einer respektablen Torquote verteidigt, die im Augenblick die Lintforter nicht erreichen können. Die Linksrheinischen haben punktemäßig ein Plus, die Wuppertaler dagegen einen starken rechnerischen Vorteil in der Treffspanne, dabei die Möglichkeit, am Sonntag gegen die BSG. Kupferhütte einem sicheren Erfolg zuzusteuern. Dabei fragt man sich unwillkürlich, wird auch die Lintforter Elf bei Turu Düsseldorf die gleiche Rolle spielen, eindeutig siegen? Ist dies der Fall, dann bleibt die alte Punktdifferenz bestehen, doch Linifort muß vor allem bedacht sein, Tore am laufenden Band zu schießen, damit hier das Minus gegenüber Wuppertal ausgeglichen wird.

Turu Düsseldorf : Lintforter Spielv. Nachdem sich die Lintforter über Rasensport Mülheim hinwegsetzen konnten, ein weiterer Prüfstein für den Niederrheinmeister, umsomehr als die Begegnung in Düsseldorf abrollt, zum anderen Turu in die obere Hälfte vorgestoßen ist und diesen Platz zu verbessern gedenkt. Allerdings sind die Voraussetzungen gegen den spielstarken Gast, der letzthin in Duisburg keine überragende Rolle gegen die BSG. Kupferhütte spielte, nicht die günstigsten, vielmehr brachten mehrere strittige 13-Meter-Würfe die Entscheidung zu Gunsten der Turu-Elf. Rein spielerisch gewertet sind die Lintforter höher einzuschätzen. Sie sollten auch den Sieg in Düsseldorf bewerkstelligen, der umso lohnender wird, wenn dem Meister die Punkte bei einem eindeutigen hohen Torergebnis zufallen.

Tura Wuppertal : BSG. Kupferhütte. Mit geringen Hoffnungen, aber mit dem Vorhaben, die ganze Kraft gegen den Tabellenzweiten in die Waagschale zu werfen, rücken die Duisburger in Wuppertal heran. Doch die besten Vorsätze, das gute Wollen, sollten keine Verwirklichung finden, da im Augenblick die Gästeelf nicht in bester Besetzung antreten kann. Die Torwart-Frage ist immer noch nicht gelöst, Bungert vom Platz gesetzt, mithin schlechte Aussichten. Man geht wohl nicht in der Annahme fehl, daß Tura ungefährdet an die Punkte kommt.

Rasensport Mülheim : Rot-Weiß Mülheim. Die Mülheimer Rot-Weißen mußten sich sogar von Tura Bergheim schlagen lassen, während Rasensport bei Lintfort eine gute Vorstellung gab. Urteilt man nach den bisherigen Leistungen der Einheiten, dann kann den Gästen keine Chance zugesprochen werden.

Tura Bergheim : Solingen 98. Nach zahlreichen Mißerfolgen konnten die Bergheimer ihre erste Punkte-Gutschrift gegen RSV. Mülheim vornehmen. Ob der Versuch gegen Solingen Aussichten hat, erscheint noch sehr fraglich. Tura Bergheim würde schon zufrieden sein, wenn es zur Punkteteilung reichte.

	+				
SV. Lintfort	5	5	0	0	53:28	10—0
Tura Wuppertal	4	4	0	0	27:10	8—0
Turu Düsseldorf	4	3	0	1	22:23	6—2
Rasensport Mülheim	5	3	0	2	39:26	6—4
Solingen 98	5	2	1	2	43:39	5—5
Rot-Weiß Mülheim	5	2	0	3	35:42	4—6
Kupferhütte Duisburg	5	1	2	2	39:49	4—6
Tura Bergheim	5	1	0	4	24:36	2—8
Sterkrade 06/07	5	1	0	4	16:27	2—8
TV. Kettwig 1870	5	0	1	4	32:50	1—9

Boxmeisterschaften in Essen

Nachdem vor einiger Zeit schon der Termin für die nächstjährigen deutschen Meisterschaften im Amateurboxen anberaumt worden war, ist sich jetzt die Leitung des Reichsfachamtes auch über den Austragungsort schlüssig geworden. Die Titelkämpfe der Amateurboxer werden in den Tagen vom 20. bis 25. März 1939 in Essen zur Durchführung gelangen.

England bewirbt sich für 1942

Der englische Leichtathletik-Verband hat auf seiner Londoner Tagung beschlossen, sich um die Europameisterschaft 1942 zu bewerben. Als Austragungsort ist im Falle des Zuschlages London vorgesehen.

2 x England-Kontinent



Der Herzog von Kent begrüßt die Spieler der Kontinentmannschaft



Wieder einmal war Olivieri, der Kontinent-Torhüter, der Held des Tages. Hier wirft er sich dem englischen Stürmer Hall in den Schuß. Weltbild (2)

Schweiz bleibt Ausrichter

Eishockey-Weltmeisterschaft in Zürich und Basel

Noch bevor alle Antworten von den einzelnen Nationen beim Vorsitzenden der Internationalen Eishockey-Liga, Loicq-Belgien, eingegangen waren, die eine Stellungnahme enthalten sollten, ob die Weltmeisterschaften 1939 doch in der Schweiz ausgetragen werden sollen, hat die Liga dem Schweizer Verband mitgeteilt, daß es bei der einmal beschlossenen Vergebung bleiben soll. Die Titelkämpfe 1939 werden also durch die Schweiz in Basel und Zürich ausgerichtet, das dann auch im Olympiajahr 1940 die Weltmeisterschaften durchführen wird. Nach Bekanntwerden der Umfrage hatte die Schweiz sofort geltend gemacht, daß für die Vorbereitung der Kämpfe im nächsten Jahr bereits erhebliche Aufwendungen gemacht wurden, so daß eine Verlegung der Titelkämpfe in ein anderes Land uneinbringliche Kosten verursacht hätte.

Eder meldet zur Europa-Meisterschaft

Die Internationale Box-Union hat die Europameisterschaft im Weltergewicht neu ausgeschrieben, nachdem dem Belgier Felix Wouters kürzlich der Titel aberkannt worden ist. Unter den Bewerbern um den freien Titel fehlt natürlich auch der deutsche Meister Gustav Eder nicht, dessen Meldung durch den Verband erfolgt ist. Als erster hat sich der bisherige Titelhalter Felix Wouters einschreiben lassen, und es ist wohl kaum daran zu zweifeln, daß sich auch der Franzose Cerdan und der Italiener Turiello um die Europameisterschaft bewerben werden. Sache des Dringlichkeits-Ausschusses ist es dann, unter den Bewerbern zwei zu bestimmen, die innerhalb der üblichen Frist um den Titel zu kämpfen haben. Wahrscheinlich wird die Wahl auf Wouters und Cerdan fallen.

Harbigs Zeit 46,8 Sek.!

Drei deutsche Höchstleistungen anerkannt

Berlin, 27. Oktober 1938.

Vom Fachamt Leichtathletik sind drei in diesem Jahre ausgestellte neue Bestleistungen als deutsche Rekorde bestätigt worden. Dabei ist die Rekordzeit, die Rudolf Harbig (Dresden) am 7. August in Dortmund über 400 Meter mit 47 Sekunden lief, auf 46,8 Sekunden richtiggestellt worden. Erst aus dem Protokoll des Olympischen SV. Hörde, der das damalige Amerikaner-Sportfest veranstaltete, wurde ersehen, daß zwei Uhren je 46,8 Sek., die dritte 47 Sekunden angezeigt hatten. In diesem Falle gilt natürlich die von zwei Uhren gemessene bessere Zeit. Damit ist der deutsche Meisterläufer Harbig bis auf eine Zehntelsekunde an den Europarekord des Engländers Brown herangekommen.

Weiterhin wurde die von Erwin Blask am 27. August in Stockholm im Hammerwerfen mit genau 59 Metern aufgestellte Leistung als deutscher Rekord bestätigt. Die Anerkennung als Weltrekord ist lediglich durch den plötzlichen Tod des Vorsitzenden der Rekordkommission Stankovits (Ungarn) verzögert worden. Als dritter Rekord endlich wurde die am 28. August in Stockholm von Leutnant Friedrich Wilhelm Hölling (Breslau) mit 53,1 Sekunden erreichte Bestzeit über 400-m-Hürden anerkannt.

Wer spart, hilft sich und dem ganzen deutschen Volk

[GA] Der 28. Oktober ist der deutsche Spartag. Es ist nicht der Tag, an dem allein im Jahr gespart werden soll, sondern mehr ein Tag der Mahnung und Erinnerung, der jedem einzelnen Volksgenossen wieder einmal vor Augen führen soll, welche große sittliche und wirtschaftliche Bedeutung im Sparen liegt. Dazu dient auch ein Aufruf der Kreditinstitute, von den Sparkassen bis zu den Banken, der auf den Wert und die Notwendigkeit des Sparens hinweist. Man könnte sagen, daß eine solche Aufforderung in Deutschland nicht mehr nötig ist angesichts der Tatsache, daß in den sechs Jahren von 1932 bis 1938 sich die deutschen Sparguthaben verdoppelt haben. Sie sind von 9 auf 18 Milliarden Reichsmark gestiegen. Das ist ein unverkennbarer Beweis dafür, daß der gesunde Sinn sich wieder durchgesetzt hat. Nicht nur in den Inflationsjahren, als uns das Geld unter den Händen zerrann, sondern auch in späteren Jahren der Scheinblüte, wo der Glaube an ehrliches Geld noch nicht wiederkommen wollte, und jeder die zweckmäßigste Kapitalanlage darin sah, sein Geld möglichst schnell auszugeben, weil es so wenigstens nicht entwertet werden konnte. Darüber sind wir Gott sei Dank längst hinweg. Wir wissen wieder, daß die Kaufkraft unseres Geldes die gleiche bleibt und daß wir etwas davon haben, wenn wir auf einen Augenblicksgenuß verzichten, um für die Zukunft Vorsorge zu treffen. Nur der Geizhals spart um des Sparens willen, um der Freude willen an Münzen und Scheinen, die er in Sicherheit gebracht hat. Aber gerade das ist falsches Sparen, um so mehr, wenn die Reserven im Sparstrumpf versteckt sind. Das echte Sparen ist Zwecksparen, das mit dem zurückgelegten Geld eine bestimmte Vorstellung, einen bestimmten Wunsch verfolgt, mag er nun aus materiellen Dingen bestehen, mag er der Fürsorge für das Alter oder für die Familie dienen, mag er in der Form einer Lebensversicherung oder in einem Guthaben seinen Ausdruck finden. Das Sparen ist aber nicht nur die sittliche Pflicht den Angehörigen gegenüber; es ist auch eine Pflicht dem Volksganzen gegenüber; denn für die große Wirtschaft gilt erst recht das Wort vom Pfennig, der zum Taler wird. Sparen ist eine der großen Reserven des Volkes. Wenn es gelungen ist, das Reich von seinen drückenden kurzfristigen Schulden zu lösen, dann ist dieser Erfolg nicht zuletzt dem deutschen Sparer zuzuschreiben, dem kleinen wie dem großen, der für sein Rücklagekapital keine bessere und sichere Verwendung fand, es wieder dem Staate zur Verfügung zu stellen. In diesem Kreislauf der gesparten Gelder aber kann sich jeder einzelne einschalten. Tatsächlich hat in Deutschland heute schon fast jeder zweite Mensch ein Sparkonto. Aber noch sind nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft. Und wenn sich an diesem 28. Oktober einmal jeder klar macht, was eine vernünftige Sparsamkeit für ihn selbst, für seine Familie und sein Volk bedeutet, dann ist damit der tiefere Zweck des Spartages erfüllt.

Neue Operationsziele der Japaner

Das ganze Wuhangebiet mit Hankau bereits besetzt

DNB. Tokio, 27. Okt.

Das Kriegsministerium teilt mit, die Armee- und Marinetruppen hätten am Donnerstag 10 Uhr MEZ das ganze Wuhan-Gebiet einschließlich der Städte Hankau, Wutschang und Hanyang besetzt.

Nach der Einnahme der drei Wuhan-Städte zeichnen sich zwei neue Mittelpunkte der künftigen Operationen ab: im Süden die Stadt Tschangtscha an der Hankau-Kanton-Bahn und im Raum nördlich Hankaus die Gebirgsgegend zwischen der Bahnlinie Hankau—Peking und dem Han-Fluß, der aus nordwestlicher Richtung in das Seengebiet um Hankau einströmt. Im Gebiet von Teian am Pojang-See haben die Japaner in den letzten Tagen neue bedeutsame Erfolge erzielt. Sie marschieren jetzt auf Nantschang, einem wichtigen Knotenpunkt an der Kiukiang-Bahn und wollen hir mit den entlang der Hankau-Kanton-Bahn vorrückenden Truppen die bei Tschangtscha stehenden Chinesen angreifen. Es handelt sich bei diesen in der Hauptsache um Kwantung-Divisionen, die während der Operationen gegen Kanton von der Hankaufront weggezogen worden waren. Die Stärke dieser chinesischen Truppenkörper wird in japanischen Militärkreisen auf rund 60 Divisionen mit etwa 250 000 Mann geschätzt.

Nördlich Hankaus dürften noch etwa 300 000 Chinesen stehen. Sie sind nach dem Fall Hankaus den die Hankau-Bahn entlang vordringenden Japanern nach Westen ausgewichen. Die japanischen Abteilungen stehen jetzt an der Straße Jingschan — Teanfu, das 100 km nordwestlich von Hankau liegt. Auch der Jangtse wird von den Japanern weiterhin als Operationsbasis benutzt. Ein Teil ihrer leichten Marinestreitkräfte stieß Donnerstag weiter flußauf vor.

„Japans Kampf gegen das Tschiangkaischek-Regime ist noch nicht beendet," erklärte der japanische Kriegsminister in einer offiziellen Verlautbarung, ja, man könne sagen, er habe eigentlich erst begonnen. Itagaki erinnert daran, daß Japans Chinapolitik eindeutig festgelegt sei auf Beseitigung der kommunistenfreundlichen, antijapanischen Regierung Tschiangkaischeks. Unbeirrbar werde Japan den Neuaufbau Chinas durchführen, denn von der Erreichung dieses Zieles hänge das künftige Schicksal der japanischen Nation ab. Das gesamte Volk müsse in unermüdlicher Anstrengung und voller Geschlossenheit alle nationalen Kräfte mobilisieren, um diese Mission zu erfüllen. Japan müsse stark genug sein, um auch etwaigen Aenderungen der internationalen Lage entgegentreten zu können.

Herzlicher Abschied Francois-Poncets von Berlin

DNB Berlin, 27. Oktober.

Der langjährige französische Botschafter in Berlin, Francois-Poncet, verließ am Donnerstagabend mit dem Nordexpreß die Reichshauptstadt, um in Kürze den Botschafterposten in Rom zu übernehmen. Die Stunde des Abschieds gestaltete sich zu einer herzlichen Kundgebung, zu der fast das gesamte Diplomatische Korps auf dem Bahnhof Friedrichstraße erschienen war.

Im Auftrage des Führers war zur Verabschiedung Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei, Dr. Meißner, auf dem Bahnhof, der dem französischen Botschafter und seiner Gemahlin die Abschiedsgrüße des Führers und Reichskanzlers überbrachte. Für den zur Zeit in Rom weilenden Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, sprach der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr von Weizsäcker, dem Botschafterpaar die besten Abschiedswünsche aus. Der Doyen, der apostolische Nuntius Orsenigo, brachte dem scheidenden Botschafter die besten Wünsche des Diplomatischen Korps zum Ausdruck. Im Auftrage des Generalfeldmarschalls Göring war der Chef des Ministeramtes, Generalmajor Bodenschatz, zur Verabschiedung erschienen.

Um 21,20 Uhr verließ der Botschafter die Reichshauptstadt, um sich zunächst nach Paris zu begeben, von wo er Anfang November seinen Posten in Rom antreten wird.

Mord mit Hilfe von Salzsäure

Todesstrafe als Sühne

DD Kiel, 27. Oktober

Ein gemeiner Mord hat vor dem Kieler Schwurgericht seine Sühne gefunden. Der 27 Jahre alte Angeklagte Walter Ingwersen aus dem Kreise Eckernförde, der sein 3 Monate altes uneheliches Kind durch Einspritzen von Salzsäure ums Leben gebracht hatte, wurde zum Tode und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Der Angeklagte, der in guten Verhältnissen lebte, hatte zeitweilig zu zwei oder drei Mädchen gleichzeitig Beziehungen angeknüpft, die nicht immer ohne Folgen blieben. Zuletzt trat er zu einem Mädchen aus Bubitzberg bei Klausdorf in ein näheres Verhältnis. Als nach der Geburt eines Knaben die Eltern des Mädchens auf Heirat drängten, reifte bei Ingwersen der Plan, das uneheliche Kind aus der Welt zu schaffen. Zu diesem Zwecke besorgte er sich Salzsäure.

Am 19. März schien ihm die Gelegenheit zu der Tat günstig. Als er in der darauffolgenden Nacht mit der Mutter des Kindes und deren Angehörigen von einem Fest heimkehrte, benutzte er eine kurze Abwesenheit der Mutter, in Ausführung seines verbrecherischen Planes dem Kinde die Salzsäure in den Mund zu spritzen. Das Kind ist dann einige Stunden später unter furchtbaren Qualen gestorben. Vor Gericht legte der Angeklagte ein Geständnis ab, versuchte sich allerdings damit herauszureden, daß er unter Alkoholeinfluß gestanden habe. Das Gericht war jedoch der Ueberzeugung, daß er diese grausige Tat mit voller Ueberlegung ausgeführt hatte, und verurteilte ihn gemäß dem Antrage des Staatsanwalts zum Tode.

Die Tragflächen lösten sich

DNB Brüssel, 27. Oktober.

Das belgische Verkehrsministerium veröffentlicht jetzt den Bericht der belgischen Sachverständigen über den Absturz des belgischen Verkehrsflugzeuges in der Nähe von Soest, bei dem bekanntlich 20 Personen ums Leben kamen. Der Berichterstatter bestätigt die von deutscher Seite gemachte Feststellung, daß das Auseinanderbrechen des Flugzeuges in der Luft auf technische Mängel der Maschine zurückzuführen ist. Die Ursache der Katastrophe ist darin zu sehen, daß die Tragflächen und die Steuerflächen des Flugzeuges gleichzeitig in starke Schwingungen gerieten und sich von der Maschine lösten. Der Berichterstatter betont, daß die anderen Vermutungen über die Ursache der Katastrophe, insbesondere die Gerüchte über eine Explosion an Bord als gegenstandslos ausgeschaltet worden sind.

Dr. Wagenführ in den Ruhestand versetzt

DNB Düsseldorf, 27. Okt. Der bisherige Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf, Dr. Wagenführ, ist auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt. Durch das Ausscheiden Dr. Wagenführs aus seinem Amt ist das seiner Zeit gegen ihn eingeleitete förmliche Dienststrafverfahren in der Hauptsache gegenstandslos geworden. Das Verfahren ist demgemäß eingestellt.

„Fliegender Rheinländer" befährt Dortmund—Basel

RWD Köln, 27. Okt. Wie bekannt wird, plant die Reichsbahn auf der Strecke Dortmund — Basel eine Schnelltriebswagenverbindung einzurichten, und zwar mit Beginn des Sommerfahrplans 1939. Als FDT. 49 und FDT. 50 sollen auf dieser Linie Fernschnelltriebwagen eingesetzt werden, die die Bezeichnung „Fliegender Rheinländer" tragen werden. Die Strecke, die von Dortmund bis Basel 657 km lang ist, führt über 580 km am Rhein entlang.

Sowjetspanischer Angriff an der Madrid-Front abgewehrt. In der Nacht zum Mittwoch wurde ein heftiger Angriff der Roten an der Front von Madrid im Abschnitt Cuesta Reina abgewehrt. Der Gegner erlitt dabei erhebliche Verluste.

Dieser Anzeigenraum ist nach unseren Ideen gestaltet. Jede Nachahmung ist verboten! A.

C&A-Leistung

zur nebenstehenden Modezeichnung

Diesen Mantel führen wir in vier verschiedenen Ausführungen. Die Pelzgarnierung zeigt Ihnen die nebenstehende Figur genau. Beachten Sie vor allem, wie reizend der Pelz an diesen Mänteln angebracht ist.

Sie erhalten die 4 Mäntel in folgenden Verarbeitungen und Qualitäten:

1. In modernem uni Stoff, in schwarz, marine und grün. Ganz gefüttert! Mit Lincolnlamm, genau wie Abbildung, besetzt. Mit modernem Bindegürtel; zum Preise von RM **29.75**
2. In den beliebten Farben, wie rost, grün, tinte. Aus Velour, ganz gefüttert, halb gestickt. Mit Seal oder Biberette-Kanin, genau wie Abbildung, besetzt; zum Preise von RM **35.—**
3. In modischem Noppenstoff, ganz auf kunstf. Marocain gefüttert. Mit Indisch-Lamm, genau wie Abbildung, besetzt. In den Farben schwarz, grün, buche; zum Preise von RM **49.75**
4. In neuartigem Bouclé, ganz auf kunstf. Marocain, halb gestickt, gefüttert. Mit Schiras-Persianer, genau wie Abbildung, besetzt. Mit modernem, ausgesteppten Bindegürtel, vordere Kante des Mantels gesteppt. Mod. Rückenpartie; zum Preise von RM **64.50**

Eine Kaiserin bringt den Schal in Mode.

Unter all dem modischen Zubehör, das unsere Kleidung reizvoll und abwechslungsreich gestaltet, gehört unsere große Liebe dem Schal. Er ist uns fast unentbehrlich geworden und zwar hauptsächlich aus dem einfachen Grunde, weil er aufgehört hat, ein Luxusgegenstand zu sein.

Dieses Stückchen Seide, dieses bunte Nichts, das uns aber doch so unendlich viel Freude bereitet, kann auf eine hochvornehme Vergangenheit zurückblicken. Kaiserin Josefine, die Gemahlin Napoleons, hob ihn aus der Modetaufe. Man kann wohl sagen, daß man ihn bereits im 17. Jahrhundert vereinzelt trug, doch seine eigentliche Kleidsamkeit entdeckte die schöne Josefine, die es sich ja immer angelegen sein ließ, in Modedingen die führende Rolle zu spielen.



1478

C&A BRENNINKMEYER

Barkauf ist doch vorteilhafter!

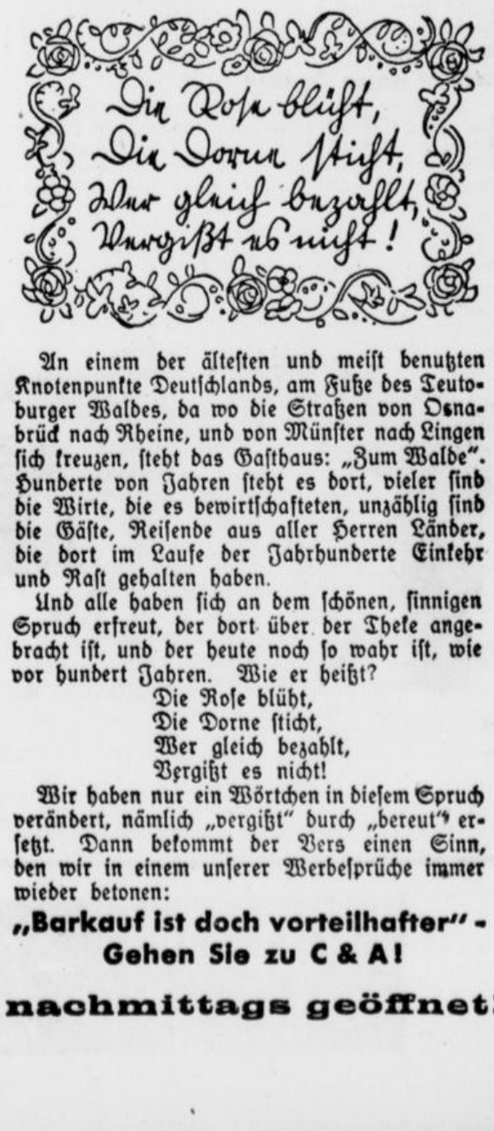
DORTMUND • DÜSSELDORF • DUISBURG • ESSEN
KÖLN • W.-BARMEN • W.-ELBERFELD

Echter Kaschmir, das weiche, schmiegsame Gewebe, das aus dem fernen Indien kam, hatte es ihr angetan. Zwar wetterte Napoleon gegen die törichten Damen seines Hofes, die französische Seiden für nicht vornehm genug hielten, zwar belegte er die Einfuhr dieser ausländischen Stoffe mit hohen Strafen, doch gegen die List, die seine eigene Frau aufwendete, um in den Besitz der verbotenen Gewebe zu gelangen, vermochte der große Eroberer nichts auszurichten.

Nicht lachen!

Tante: „Du, Deine Mutter wird schön schimpfen, wenn sie Dich in diesem eleganten, teuren Mantel sieht!"

Nichte: „Ja, sicher, — besonders weil es ihr Mantel ist!"



An einem der ältesten und meist benutzten Knotenpunkte Deutschlands, am Fuße des Teutoburger Waldes, da wo die Straßen von Osnabrück nach Rheine, und von Münster nach Lingen sich kreuzen, steht das Gasthaus: „Zum Walde". Hunderte von Jahren steht es dort, vieler sind die Wirte, die es bewirtschafteten, unzählig sind die Gäste, Reisende aus aller Herren Länder, die dort im Laufe der Jahrhunderte Einkehr und Rast gehalten haben.

Und alle haben sich an dem schönen, sinnigen Spruch erfreut, der dort über der Theke angebracht ist, und der heute noch so wahr ist, wie vor hundert Jahren. Wie er heißt?

Die Rose blüht,
Die Dorne sticht,
Wer gleich bezahlt,
Vergißt es nicht!

Wir haben nur ein Wörtchen in diesem Spruch verändert, nämlich „vergißt" durch „bereut" ersetzt. Dann bekommt der Vers einen Sinn, den wir in einem unserer Werbesprüche immer wieder betonen:

„Barkauf ist doch vorteilhafter" — Gehen Sie zu C & A!

Unsere Geschäftsräume sind am Sonntag, den 30. Oktober 1938 nachmittags geöffnet!

Als erster deutscher Leichtathlet in Frankreich

Die interessante sportliche Laufbahn des neuen Trainers von Schalke 04, Herbert Faist

Wie wir gestern schon mitteilten, hat die Vereinsleitung von Schalke 04 den Karlsruher Herbert Faist, der bis zum Frühjahr dieses Jahres Rot-Weiß Oberhausen trainierte, mit der vorläufigen Leitung des Trainings beauftragt. Faist war der erste deutsche Leichtathlet, der nach dem Kriege in Frankreich startete, er trainierte dann u. a. auch die bulgarische Fußball-Nationalmannschaft. Ueber seine außerordentlich interessante sportliche Laufbahn berichtet der GA. nachfolgend.

(Die Schriftleitung.)

Im Sommer 1926 findet in Paris ein interessantes Leichtathletikfest statt. Das Pershingstadion ist stark besetzt, Erwartungsfreude und gallischer Humor beherrschen die Stunde. Plötzlich erstirbt jeder Laut. Vom Eingang her nähert sich ein einzelner Sportler, er ist blond, etwas über mittelgroß und hat ein offenes, sympathisches Gesicht, die kritischen Franzosen



Sportlehrer Herbert Faist.

registrieren das mit einem einzigen, schnellen Blick. Mit beiden Händen hat er einen großen Kranz gefaßt. 50 Meter vor dem im Innenraum des Stadions aufgestellten Gefallenendenkmal macht er halt, zwei Funktionäre des französischen Leichtathletik-Verbandes treten auf ihn zu, um den Kranz aus seinen Händen in Empfang zu nehmen und schicken sich an, ihn vor dem Denkmal niederzulegen. Nun aber erhebt sich ein einziger Protestruf, „buhh", „buhh" macht es von den Tribünen und den Wällen, das ist der unmißverständliche französische Ausdruck des Mißfallens. Die Funktionäre zaudern einen kleinen Augenblick, dann retten sie die Situation. Sie gehen auf den Sportler zu, übergeben ihm wieder den Kranz und dann geht der junge Mann allein auf das Denkmal zu, legt den Kranz unter dem achtungsvollen Schweigen der Tausende nieder und grüßt die Toten des großen Krieges.

Als er bescheiden zurücktritt, hat er die Sympathien des Publikums restlos erobert. Auf der linken Seite seines Trikots trägt er den Reichsadler. Es ist der Karlsruher Herbert Faist, der zusammen mit Herbert Böttcher als erster deutscher Sportler nach dem Kriege auf einem französischen Sportfelde antritt. Beide siegen hier so sicher wie sie in ihrer deutschen Heimat in den letzten Monaten von Sieg zu Sieg geeilt sind.

Als er gegen Houben siegte

Der junge Faist hat einen schnellen Aufstieg hinter sich. Seit 1919 hat er im alten, ruhmreichen Phönix Karlsruhe Fußball gespielt, aber der Leichtathletik-Obmann des Vereins hat sein Läufertalent schnell entdeckt. Er will zwar zunächst durchaus nicht auf seinen Traum, einmal ein Stürmer wie die Fürther „Sterne" Franz und Seiderer zu werden, verzichten, aber das hilft ihm nicht viel. Er erhält einfach Fußballverbot und dann ködert man ihn mit einem alten, aber sehr wirksamen Trick: Er muß über kurze Strecken in Fußballschuhen gegen die Läuferelite des Vereins antreten und man läßt ihn absichtlich gewinnen. Das stachelt seinen Ehrgeiz an und da er gewissenhaft im Training ist und aus einem angeborenen Hang zu kritischen Untersuchungen die Theorie der Lauftechnik sorgfältig untersucht, kommt er erstaunlich schnell vorwärts. 1925 schon trägt er zum erstenmal das Nationaltrikot, im Dreiländerkampf Deutschland—Frankreich—Schweiz läuft er in Basel in der deutschen 4 mal 100 m-Staffel, die mit Corts—Körnig—Faist—Schlöske so stark besetzt ist, wie vielleicht niemals wieder. Viermal holt er sich süddeutsche Meisterschaften über 200 und 400 Meter, 1926 stellt er einen kleinen inoffiziellen Rekord auf, indem er innerhalb einer einzigen Stunde drei süddeutsche Meistertitel über 100, 200 und 400 Meter erringt, so gute Leute wie Apfel und Rappard können sich gegen den leichtfüßig und doch kraftvoll laufenden Karlsruher nicht behaupten. In diesem Jahre gelingt ihm fast alles, bei den deutschen Meisterschaften hat er über 400 Meter nur einen Konkurrenten zu fürchten, den Stettiner Dr. Otto Peltzer, der mit Mühe den scharfen Angriff seines jüngeren Kameraden abschlägt,

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Sparen als Dienst am Volke

Zum Deutschen Spartag 1938 – Von Staatsrat Friedrich Reinhart

a. Weltspartag — Nationaler Spartag — Deutscher Spartag. Diese drei Bezeichnungen eines Gedenktages an dem alljährlich alle Volksgenossen aufgefordert werden, sich der ethischen und praktischen Bedeutung des Sparens stets bewußt zu bleiben, versinnbildlicht den Wandel, der sich für unser Volk vollzogen hat, seitdem am 31. Oktober 1925 auf Anregung des Ersten internationalen Sparkassenkongresses in Mailand zum ersten Male in allen Ländern ein Weltspartag begangen wurde. Wenn wir die Aufrufe zu den früheren Spartagen lesen, kommt uns die Größe der geschichtlichen Ereignisse und der glückhafte Ablauf der Zeiten bis zu dem zukunftsreichen Heute besonders zum Bewußtsein. Vor einem Jahrzehnt noch wurde auf den Zustand finanzieller Okkupation hingewiesen, der kaum minder drückend empfunden wurde als eine militärische Besetzung, weil er uns in einem Ausmaß belastete, daß weiten Kreisen der Bevölkerung die Fähigkeit zum Sparen und zur Vermögensbildung auf Menschenalter hinaus genommen zu sein schien.

Als dann vor einem Jahrfünft unser Volk zur Nation heranreifte, zeigte es sich, daß trotz der Nöte der Vergangenheit der Sparwille im deutschen Volk nicht erloschen, sondern nur noch stärker angereat war und daß er sich bewußt in den Dienst der Nation stellte, weil die Ueberzeugung immer mehr durchdrang, daß die Welt mit ihren demokratischen Ideen und ihren Weltwirtschaftskonferenzen uns nicht geholfen hatte und nicht helfen konnte, daß die deutsche Wirtschaft sich auf sich selbst stellen müßte und es daher notwendig war die inländische Kapitalbildung mit allen nur erdenklichen Mitteln zu fördern So war uns der Weltspartag zum Nationalen Spartag geworden. Und in diesen Jahre ergeht der Ruf zu einem Deutschen Spartag! Zehn Millionen Deutsche, die bisher außerhalb der Landesgrenzen leben mußten, sind nun in das große Deutsche Reich eingegliedert worden, und damit ist das Ziel erreicht, das wir alle ersehnten: ein Volk, ein Reich, ein Führer.

Das Fundament des Reiches steht festgefügt und allen Stürmen trotzend vor uns. Nun kann der friedliche Auf- und Ausbau weitergehen. Zu den Bausteinen zählen nicht zuletzt die Ersparnisse, die ein jeder von uns macht. Mögen sie im einzelnen geringfügig erscheinen, von dem weitverzweigten Kreditapparat zusammengefaßt und zu produktiver Gestaltung angesetzt, werden sie zu einer Macht, die die Wohlfahrt des Landes und damit das Wohl jedes einzelnen fördert. Wie sehr Ersparnisse eine gute Rüstung gegen die Angriffe des Daseinskampfes bilden, weiß jeder aus eigener Lebenserfahrung; für die Volksgemeinschaft, für die Nation aber bedeuten sie die befruchtenden Quellen, die zum Wohlstand und zu wirtschaftlicher und politischer Machtstellung führen. Die opfervolle Spartätigkeit des deutschen Volkes, die es immer wieder dem Staat ermöglicht, Mittel da anzusetzen, wo sie für die Sicherung und Festigung des Reiches notwendig waren, hat wesentlich dazu beigetragen, daß wir heute an einem Ziel stehen, das zu erreichen noch vor einem Jahrzehnt wohl als kühne Phantasie erschien.

Aber auch jetzt dürfen wir nicht ruhen oder rasten und in unserem Sparwillen erlahmen; die kommende Zeit stellt nicht minder große Anforderungen in finanzieller Hinsicht als die vergangene. Darum muß auf allen Gebieten das bisher Erreichte gesichert und gefestigt werden. Möge daher auch dieser neue Appell an den Spar- und Gemeinschaftssinn zum Deutschen Spartag nicht ungehört verhallen und möge in dessen weiterer Bewährung der Beweis erbracht werden, daß der deutsche Sparer ein treuer und nie versagender Gefolgsmann im Kampf um des Reiches Macht und Größe sein und bleiben will.



Aufn.: GA.-Archiv.

Am heutigen Deutschen Spartag richtet sich die Aufforderung zu sparen vor allem auch an die Jugend. Jung gewohnt ist alt getan, dieses gute Sprichwort hat auch für das Sparen hohe Bedeutung. Mit vielen Mitteln, vornehmlich auch mit wirkungsvollen Plakaten und Hinweisen sucht man deshalb auch schon die Kleinsten zu der Erkenntnis von dem Wert des Pfennigs zu bringen. Unser Bild zeigt ein hübsches und eindrucksvolles Werbeplakat einer Sparkasse des Industriebezirkes.

Blick über die Stadt

Der sympathische Schnupfen

Mit einem unvermuteten, heftigen Nieser fängt es an. Einem Nieser, der eigentlich zuerst befreiend wirkt. Denn so richtig von Herzen niesen, ist ein Genuß. Meine Großmutter pflegte zu sagen, wenn sie einmal herzhaft niesen könnne, so sei ihr das lieber, als wenn ihr jemand eine Mark schenke. Der eine Nieser aber bleibt nicht der einzige. Es folgen mehrere, und unversehens verwandelt sich die Nase in eine Art Regenrinne — das Taschentuch bekommt die Aufgabe des Tropfenfängers. Der Schnupfen ist da.

Ein richtiger Schnupfen, die traditionelle Herbsterkältung, gehört zum Herbst wie der Blätterfall, wie die erste Kälte und die ersten Pfefferkuchen. Wer den Schnupfen nicht selbst bekommt, erlebt ihn zum mindesten an seinem lieben Nächsten. Die Entwicklung ist immer die gleiche, das Spannende daran ist nur die Frage, ob am Ende der Schnupfen in einen Husten ausartet oder, bildlich gesprochen, im Sande verläuft.

Schnupfenleute sind Studienobjekte. Wer Jahr für Jahr den eigenen Schnupfen und den lieber Verwandter und Freunde an sich vorüberwandern sieht, bekommt eine gewisse Schnupfenerfahrung. Aus dieser Erfahrung ließe sich folgendes feststellen: es gibt sympathische und unsympathische Schnupfen. Die sympathischen Schnupfen erwecken Mitleid und herzliches Verstehen, die unsympathischen Zorn und Empörung. Der unsympathische Schnupfen tobt sich hemmungslos aus. Er nimmt keinerlei Rücksicht auf die Umgebung. Man erlebt manchmal diese Schnupfen im Beruf oder in der Eisenbahn, wenn einem solch Schnupfenmensch gegenübersitzt. Es kann sein, daß der Unglückliche nicht weitschauend genug war und sich nicht genügend Taschentücher eingesteckt hat — sein Gegenüber muß darunter leiden. Der Schnupfenmann niest mit Vehemenz, geradezu geschüttelt von der Heftigkeit des Schnupfens. Eine Fontäne winziger Wassertröpfchen sprüht umher — man möchte einen Schirm aufspannen! Wenn sich der Schnupfenmann wirklich entschließt, ein Taschentuch zu zücken, (selbstverständlich erst nach der Fontäne!), so ist es bestimmt ein kleiner nasser Ball, in dem sozusagen pfundweise die Bazillen sitzen.

Dagegen stimmt der sympathische Schnupfen milde. Man sieht, wie der Schnupfenbehaftete dagegen ankämpft: mit vielen, häufig gewechselten Taschentüchern, mit Desinfektionstabletten und bescheidener Zurückhaltung. Kein Nieser, der nicht rechtzeitig von einem noch aufnahmefähigen Taschentuche abgefangen würde! Mitleid erfüllt uns, und jeder beeilt sich, dem Schnupfengeplagten mit vielen guten Ratschlägen zur Seite zu stehen. Es sollte nur noch solche Schnupfen geben . . .



Herbert Faist (Zweiter von links) mit der bulgarischen Fußballnationalmannschaft, mit der er den Balkan-Coup gewann.

Aufnahmen aus Privatbesitz (3).



So schlug Faist seinen großen Konkurrenten Hubert Houben. Links außen läuft der Finne Aström, in der Mitte Houben und rechts außen Faist, der gerade zu seinem erfolgreichen Endspurt ansetzt.

Täglich 2×2 Minuten die hautpflegende PALMOLIVE-SEIFE 1 Stück 30 ₰ 3 Stück 85 ₰

Berufsschulbeiträge reichen nicht aus

Aus einer Sitzung der Gemeinderäte in Herveſt — Mädchenberufsſchule fürs Land unerläßlich — Höchſtſatz als Beitrag

Herveſt-Dorſten. Zu einer Sitzung der Gemeinderäte in der Gemeinde Herveſt war für geſtern eingeladen worden. In einer an ſich weniger bedeutſamen Tagesordnung kam aber vor allem die beſonders unſere ländlichen Kreiſe intereſſierende Frage der Beiträge für die Unterhaltung der ländlichen Mädchenberufsſchule zur Sprache. Ueber die Bedeutſamkeit dieſer Schulen, die für die Allgemeinbildung und für die Vermittlung der Grundkenntniſſe vor allem in der weiblichen Jugend von außerordentlicher Bedeutung ſind, iſt ſchon viel geſagt worden, und auch die Erkenntnis in der Bevölkerung von der Wichtigkeit dieſer Einrichtung iſt weit verbreitet, wenn auch die Unterbrechung der Arbeitszeit durch den Schulbeſuch oft als ſtörend und nicht gerade ſehr angenehm empfunden wird. Es wird aber auch in Zukunft Aufgabe eines jeden Volksgenoſſen ſein, zur Erhaltung dieſer Schuleinrichtung durch eigene Opfer beizutragen. Da es ſich zudem um ein Inſtitut handelt, das das ganze Jahr hindurch geöffnet bleibt, war es nur allzu verſtändlich, daß die Koſten für die Unterhaltung des 41 Schülerinnen zählenden Inſtituts durch einen geſetzlich nur zuläſſigen Höchſtbetrages von 10 Mark pro Kopf längſt nicht gedeckt werden können. Man entſchloß ſich daher, von der Möglichkeit der Feſtſetzung dieſes Höchſtbetrages wiederum Gebrauch zu machen.

Die in dieſer Sitzung vorgeſehene Einführung und Verpflichtung des Gemeinderentmeiſters war durch eine bereits ſtattgefundene interne Sitzung erledigt worden. An die öffentliche ſchloß ſich eine nichtöffentliche Sitzung an.

Kriegerfrauen im feſtlichen Kreis

Die Kriegerkameradſchaft Herveſt-Dorſten hatte eingeladen

Herveſt-Dorſten. Es iſt eine beſondere Sache ſo im Kreiſe lieber Bekannter an einer großen Tafel zu ſitzen und hier der gebotenen Süßigkeiten gar viele vor ſich zu ſehen und dann nach Herzensluſt zulangen zu dürfen. So war es geſtern nachmittag im „Haus Roſe", wo die Frauen der alten Krieger der Kameradſchaft Herveſt-Dorſten der Einladung zum frohen Nachmittag Folge geleiſtet hatten. Ein liebes feſtliches Bild bot ſich dem Beſucher, freundliche Worte gingen von Tiſch zu Tiſch.

Inmitten dieſer erwartungsfrohen Frauen konnte dann Kameradſchaftsführer Hillbrenner den Nachmittag eröffnen und alle auf das herzlichſte willkommen heißen. Er erklärte u. a., daß es ſich die Kriegerkameradſchaft zur Ehre angedeihen laſſe, auch den Frauen der Kameraden, die des öfteren ihre Anhänglichkeit der Kriegerkameradſchaft gegenüber bewieſen hatten, zu bewirten und zu empfangen. Ihnen gebühre Dank für ihre Mitarbeit. Auf die weitere Mitarbeit komme es nun an und darauf, daß alle alten Krieger und insbeſondere auch die jungen Kameraden, die nun ihrer Dienſtpflicht genügt haben, ſich der Kameradſchaft anſchließen und ſo damit beitragen, daß alte Soldatentradition nie verblaſſe. Für den 9. November kündigte Hillbrenner die Teilnahme an der Gedenkfeier an, und für den 13. November iſt ein Kameradſchaftsabend angeſetzt, an dem alle Kameraden, insbeſondere aber auch die Reſerviſten, die jetzt aus dem Dienſt geſchieden ſind, teilnehmen ſollen. Der Abend ſoll ganz im Zeichen der Eingliederung der jungen Soldaten in die Reihen der Kriegerkameradſchaft ſtehen.

Fleißige Frauenhände ſchafften dann Berge von Kuchen heran, andere waren um den leckeren Kaffee beſorgt. Die Hauskapelle ſorgte für muſikaliſche Unterhaltung, und als dann ſpäter noch der beſtellte Humoriſt eintraf, gab es noch manche Lachſalve im Saal. Der Nachmittag war ſo für alle Frauen eine unterhaltende Feierſtunde, für die alle den Veranſtaltern, der Kriegerkameradſchaft Herveſt-Dorſten, dankbar waren.

Der GA. wünſcht herzlich Glück

Dorſten. Frau Anna Rous, Dorſten, Eſſener Straße 28, wird am heutigen Freitag bei beſter Geſundheit und geiſtiger Friſche 77 Jahre alt. Noch täglich lieſt Oma Rous mit Intereſſe den „Allgemeinen Anzeiger", der ihr auch zum heutigen Tage ſeinen herzlichſten Glückwunſch mit den beſten Hoffnungen für einen ferneren glücklichen Lebensabend übermittelt!

Dorſtener Marktpreiſe

d. Geſtern wurden folgende Preiſe notiert: Wirſing Pfd. 9, Rotkohl 8, Weißkohl 7, Zwiebeln 13, Möhren 7, Aepfel 30, Weintrauben 40, Bananen 30, Apfelſinen 45, Salat 5, Porree Stange 4, Blumenkohl 30—35, Birnen 30, Kaſtanien 30, Zitronen drei Stück 25 Pfg., Kartoffeln 26 Pfd. 1 Mark, Zentner 3,50 Mark.

Am Vor- und Nachmittag geöffnet

Amt Herveſt-Dorſten. Der kommende Sonntag (30. Oktober) iſt — wie bereits mitgeteilt — geſchäftsfreier Sonntag, d. h., es dürfen die Geſchäfte in der Zeit von 10—12 und von 14—18 Uhr offen gehalten werden. Erſt in letzter Minute wurde dieſe neue Geſchäftszeit feſtgeſetzt. Wir bitten unſere Leſer, davon Kenntnis zu nehmen!

Der Tod im Schacht

a. Am 26. 10. verunglückte gegen 23,30 Uhr im Untertagebetrieb der Schachtanlage 4-5 der Concordia in Oberhauſen der Grubenſteiger Abel Riemann, geboren am 16. 2. 87, wohnhaft Scherershof 14, tödlich. Er wurde von einer Grubenlokomotive an den Stoß gedrückt. Riemann war verheiratet, er ſtand ſeit dem 20. 6. 1928 als Grubenſteiger in Dienſten der Concordia Bergbau Akt.-Geſ.

Es knallte in den Toren

„Das ſchönſte Schulfußballſpiel" ſagt unſer Mitarbeiter

Amt Herveſt-Dorſten. Geſtern wurden in Herveſt-Dorſten und Holſterhauſen die Schulfußballrundenſpiele mit der Begegnung Wilhelmſchule gegen Bonifatiusſchule in Holſterhauſen und Joſefſchule gegen Marienſchule und Auguſtaſchule gegen Pauluſsſchule fortgeſetzt. In Holſterhauſen ſiegte die Bonifatiusſchule nach famoſem Spiel beider Mannſchaften, das die Zuſchauer reſtlos begeiſterte, mit 4:1 (1:0). Das Spiel war das ſchönſte Spiel, das bisher in der Saiſon in Holſterhauſen gezeigt wurde. Schnelligkeit und Eifer, gepaart mit famoſem Können in techniſcher Hinſicht, oft tadelloſer Ballführung und Abgabe waren ſo ausgeprägt, daß die Zeit wie im Flug verging. Die größere Härte und das beſſere Schußvermögen ſicherte dann den Bonifatiusſchülern den Endſieg. Die Wilhelmſchule kam eine Minute vor Schluß zum verdienten Ehrentreffer.

In Herveſt-Dorſten ſpielte die Joſefſchule gegen Marienſchule 6:0 (3:0) und zeigte auch dieſes Mal, daß ſie zwar noch beſtrebt iſt, vorwärts zu kommen, doch blieben die Leiſtungen gegen ſonſt zurück. Die Marienſchlue zeigte indeß, daß ſie aus den Spielen viel gelernt hat. Ihre Art zu verteidigen war gut, und ein Tor hätte die Mannſchaft unbedingt verdient. Im zweiten Spiel ſchlug die Auguſtaſchule die Dörfler, die Pauluſsſchule 10:0 (6:0). Der Torhunger der Auguſtaſchüler blieb alſo auch in dieſem Spiel nicht aus, und hätte nicht der Torwart der Pauluſsſchüler in aufopfernder Arbeit und gutem Fangvermögen ſo viele Bälle unſchädlich gemacht, wäre die Niederlage noch höher ausgefallen.

Einführung von Pfarrer Janmieling

Wulfen. Am Mittwochnachmittag fand die Einführung des neuen Pfarrers Janmieling, der bisher in Legden als Kaplan tätig war, in Wulfen ſtatt. Um 15.30 Uhr wurde er vom Kirchenvorſtand an der Kaplanei in Deuten empfangen, hierauf ging es unter Vorantritt eines Reiter- und Radfahrerzuges zum Dorf Wulfen, wo er vom Pfarrverwalter Kaplan Tovar begrüßt wurde. Die Prozeſſion bewegte ſich dann zur Kirche, wo der neue Pfarrer eine Anſprache an ſeine Pfarrgemeinde hielt. Am Donnerstagmorgen wurde der neue Pfarrer am Paſtorat abgeholt. Hierauf fand die kirchliche Einführung durch den Dechanten Brey ſtatt; anſchließend zelebrierte Pfarrer Janmieling ſein erſtes feierliches Hochamt in ſeiner Pfarrei. Nach dem Hochamt wurde der neue Prieſter zur Paſtorat zurückgeleitet, wo er die Glückwünſche der Geiſtlichkeit, des Kirchenvorſtandes u. a. entgegennahm.

Lembecker Umſchau

Lembeck. Der KKSV. Hubertus Lembeck hat in den letzten Sonntagen in den hieſigen Lokalen ein Preisſchießen veranſtaltet, der Abſchluß des Schießens iſt nun am Sonntag, 30. Oktober, im Lokale Coſanne zu erwarten. Da beſonders ſchöne Preiſe ausgeſchoſſen werden, iſt noch Zeit und Gelegenheit für gute Schützen, einen koſtbaren Preis zu erringen.

*

Die erſte Wildſpende für das Winterhilfswerk iſt angekommen. Ein Haſe und mehrere Karnickel gelangen zur Verteilung.

*

Die diesjährige erſte Treibjagd in Lembeck wurde in den Beſitzungen der Rheiniſch-Weſtfäliſchen Stahlwerke in der hohen Mark abgehalten. Zur Strecke wurden 34 Haſen, 85 Karnickel, 5 Füchſe gebracht.

Marler Karneval

Programm für die närriſche Zeit

Marl. Auf Einladung der Partei waren die Marler Karnevalsfreunde am Donnerstagabend in der Wirtſchaft Siebel zu einer Sitzung erſchienen, die vom Parteigenoſſen Schack mit Worten der Begrüßung eröffnet wurde. Unter dem Vorſitz des Präſidenten der Karnevalsgeſellſchaft „Marlſche Flaigen", Heinz Spies, wurde dann über die Ausgeſtaltung der Marler Karnevalsfeiern in dieſem Jahre geſprochen. Es ſoll an die bewährten und mit großem Beifall aufgenommenen Feſte vor einigen Jahren angeknüpft werden. Die bewährten Kräfte aus den Vorjahren haben ſich wieder zur Verfügung geſtellt, und diesmal machen auch die bekannten Humoriſten der Plattdeutſchen Bühne mit. Die Ausſprache ergab die Gewißheit, daß in dieſem Jahre der „Flaigenkarneval" in ſeiner beliebten und verbeſſerten Form wieder auflebt. Es ſollen in den Monaten Januar und Februar insgeſamt drei Veranſtaltungen ſtattfinden, denen der bekannte Elferrat vorſtehen wird. Die Vorbereitungen ſind im Gange und verſprechen zünftige karnevaliſtiſche Veranſtaltungen. Auch das Karnevalslied der „Marlſchen Flaigen" iſt ſchon vorhanden, Text und Melodie ſtammen von Joſef Alda.

Kreisverbandstagung in Marl

Obſt- und Gemüſebauer tagen — Keine Obſtmeſſe in dieſem Jahr

Marl. Der Obſt- und Gemüſebauverein Marl kann in dieſem Herbſt auf ſein 25jähriges Beſtehen zurückblicken. Aus dieſem Anlaß findet am 6. November im Lindenhoffaale in Marl der Kreisverbandstag der Obſt- und Gemüſebauvereine aus dem Kreiſe Recklinghauſen ſtatt. Dieſer Kreisverbandstag war ſonſt immer mit der Weſtiſchen Obſtmeſſe verbunden; da die Obſtmeſſe in dieſem Jahre ausgefallen iſt, hat man aus Anlaß des Marler Jubiläums die Tagung jetzt nach Marl verlegt. Im Anſchluß an die Kreisverbandstagung findet die Jubiläumsfeier des Marler Vereins ſtatt. Im Mittelpunkt des Abends ſteht die Prämierung der Marler Gärten durch den Jubilar.

Wegen Ueberfüllung geſchloſſen

Großer Erfolg im Amte Marl

Marl/Hüls. Am Mittwoch hatte die Gaufilmſtelle der NSDAP. mit Aufführungen in Hüls und Sickingmühle große Publikumserfolge zu verzeichnen. In Hüls fanden im „Deutſchen Haus", drei Vorſtellungen ſtatt, in denen neben einer aktuellen Wochenſchau die Filme „Das Schwert des Friedens" und „Das Grabmal des unbekannten Soldaten" gezeigt wurden. Alle drei Vorſtellungen waren reſtlos ausverkauft, und die Abendvorſtellung mußte ſogar polizeilich geſchloſſen werden! Aus der Wochenſchau intereſſierten vor allem die Bilder aus Sudetendeutſchland, und einen beſonders tiefen Eindruck hinterließ der Hauptfilm mit ſeinen dokumentariſchen Bildern.

In Sickingmühle wurde bei Baumeiſter der Film „Standſchütze Bruggaler" gezeigt, der ſich ebenfalls eines guten Beſuches erfreute. Geſtern wurde der „Standſchütze" den Polſumer Volksgenoſſen vorgeführt, und Sinſen ſah Heinz Rühmann in ſeinem preisgekrönten Film „Der Mustergatte" im Saale der Wirtſchaft Ridder.

Vor dem Heimatfeſt

Hüls. Die Bundesgruppe Hüls 2 der heimattreuen Oſt- und Weſtpreußen hatte ihre Mitglieder zur Monatsverſammlung in die Stadtſchänke geladen. Nach Worten der Begrüßung konnte Vorſitzender Labuda die Mitteilung machen von weiteren Neuaufnahmen und Verfügungen der Bundesleitung verleſen. Nach der Beſprechung einiger Rundſchreiben wurde beſchloſſen, am 13. November in der Stadtſchänke einen Heimatabend zu veranſtalten. Die Weihnachtsfeier wurde auf den 26. Dezember feſtgelegt; hier ſoll ein buntes Programm für Unterhaltung ſorgen.

Erzieher hörten Vorgeſchichte

Hüls. Am Mittwochvormittag hielt Rektor Pentinghaus aus Herten im Zeichenſaal der Jahnſchule in Hüls einen intereſſanten Vortrag, zu dem auf Veranlaſſung des Kreisſchulrates Dr. Köſter (Recklinghauſen) die Lehrer und Lehrerinnen des Lehraufſichtsbezirkes Recklinghauſen-Land 2 mit Ausnahme der Erzieher aus Weſterholt und Herten erſchienen waren. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, als Schulrat Dr. Köſter Worte herzlichen Willkommens ſprach und Rektor Pentinghaus als einen Fachmann auf dem Gebiete deutſcher Vorgeſchichte bezeichnete. Rektor Spangemacher aus Marl wies auf die Auswahl der Landjahrjugend hin, und dann ſtand der Vortrag von Rektor Pentinghaus im Mittelpunkt des Intereſſes. Im erſten Teil ſeines zweiſtündigen Vortrages befaßte ſich der Redner mit der einſchlägigen Literatur zur deutſchen Vorgeſchichte, während er im zweiten Teil ſeines Referates an Hand von Lichtbildern eindeutig den hohen Kulturſtand unſerer Vorfahren unter Beweis ſtellte. Das Bildmaterial ſtammte teils von bekannten Forſchern, zum andern aus den Schulunasbriefen der Partei. Zwei Gedanken durchzogen als Leitfaden das grundlegende und intereſſante und anſchauliche Referat: Der kämpferiſche Geiſt unſerer Vorfahren und die Verbundenheit mit dem Bebauer der Scholle. Das Thema wurde unſeren Lehrern und Lehrerinnen aus dem Amtsbezirk Marl in meiſterhafter Form nahe gebracht, und von dem Lichtbildervortrag ſind viele Anregungen ausgegangen. Dem ſtarken Beifall, der dem aufſchlußreichen Referat folgte, gab Schulrat Dr. Köſter in Dankesworten an den Redner überzeugend Ausdruck. Dann ſchloß Rektor Spangemacher die Tagung mit dem Treuebekenntnis zum Führer.

m. Die „Platten" in Weſterholt und Polſum. Die Plattdeutſche Bühne Marl, die mit der Aufführung des Luſtſpieles „Gaſtwirt Goebel" von Wilfried Wroost im Lindenhof einen großen Erfolg errang, führt auf vielſeitigen Wunſch dasſelbe Stück am 6. November in Weſterholt und am 13. November in Polſum auf.

Aus der Nachbarſchaft

Recklinghäuſer Schlachtviehmarkt

m. Für 50 Kilogr. Lebendgewicht. Ochſen: vollfleiſchige ausgemäſtete höchſten Schlachtwerts 43.50 bis 46.50, ſonſtige vollfleiſchige 39.50—42.50, fleiſchige 29.50—37.50, gering genährte bis 29. — Bullen: jüngere vollfleiſchige höchſten Schlachtwerts 41.50 bis 44.50, ſonſtige vollfleiſchige oder ausgemäſtete 37.50 bis 40.50, fleiſchige 27.50—35.50, gering genährte bis 27. — Kühe: jüngere vollfleiſchige höchſten Schlachtwerts 41.50—44.50, ſonſtige vollfleiſchige oder ausgemäſtete 36.50—40.50, fleiſchige 25.50—34.50, gering genährte bis 25. — Färſen: vollfleiſchige, ausgemäſtete höchſten Schlachtwerts 42.50—45.50, vollfleiſchige 38.50 bis 41.50, fleiſchige 28.50—36.50, gering genährte bis 28. — Kälber: beſte Maſt- und Saugkälber 58 bis 59, mittlere Maſt- und Saugkälber 51—57, geringere Saugkälber 39—48, geringe Kälber bis 38. — Schweine: Fettſchweine über rd. 150 Kilogr Lebendgewicht 57.50—58.50, vollfleiſchige Schweine von 135—149 Kilogr. Lebendgewicht 56.50—57.50, dto. von zirka 120—134 Kilogr. 55.50—56.50, dto. von zirka 100—120 Kilogr. 51.50—52.50, dto. unter 100 Kilogr. 49.50, Eber 51.50, Altſchneider 56.50, fette Speckſauen 57.50, andere Sauen 51.50. — Auftrieb: Ochſen 8, Bullen 47, Kühe 79, Färſen 61, Kälber 102, Schweine 397. — Marktverlauf: alles zugekauft.

Wer ſparſam iſt und klug dazu,
pflegt ſtets mit Lodix ſeine Schuh!
Lodix zur Schuhpflege
QUALITXTS-ERZEUGNIS DER SIDOL-WERKE

Goldenes Sportabzeichen verliehen

Hochlarmark. Daß man auch im vorgerückten Alter im Sport noch etwas leiſten kann, bewies der Vertrauensratsobmann der hieſigen Schachtanlage Fritz Kendzia, der im Sommer bereits die Bedingungen zum goldenen Sportabzeichen erfüllen konnte und vor einigen Tagen in den Beſitz dieſer hohen Sportauszeichnung gelangte.

Mit dem Motorrad in den Tod

Haltern. Familie Thewes, Bernhard-Gerwert-Straße 1, erhielt die Nachricht, daß der in Gummersbach bei Köln als Holzankäufer tätige Joſef Thewes auf einer Fahrt mit ſeinem Motorrad tödlich verunglückte. Er ſtand im 35. Lebensjahr und hinterläßt Frau und zwei unmündige Kinder.

„Undine"-Aufführung verlegt

Recklinghauſen. Mit Rückſicht auf das am 3. November ſtattfindende Meiſterkonzert von Profeſſor L. Hölſcher im Saalbau iſt die für den 4. November vorgeſehene Opernaufführung „Undine" auf einen ſpäteren Termin verlegt worden.

Als erſter deutſcher Leichtathlet in Frankreich

(Fortſetzung von vorheriger Seite)

Faiſt iſt alſo zweiter deutſcher Meiſter über 400 Meter. Wenige Wochen ſpäter pilgert alles, was in Weſtdeutſchland zur Leichtathletik hält, nach Düſſeldorf. Hier treten beim Nurmiſportfeſt die Beſten der Beſten an, die europäiſche Spitzenklaſſe — Deutſche, Holländer und Finnen — gibt ſich hier ein Stelldichein, ſeit Tagen und Wochen ſpricht man nur von dieſem ſenſationellen Meeting, der Fußball iſt für 14 Tage abgemeldet. Faiſt beſtreitet einen einzigen Kampf, er führt über 200 Meter und in dem ausgeſuchten Feld laufen außer dem Karlsruher u. a. noch Hubert Houben und der Holländer van den Bergh mit. Der Krefelder Sprinterkönig denkt mehr an den Holländer als an den Karlsruher, dieſer denkt an beide und während Houben ſchon den Sieg ſicher zu haben glaubt, und van den Bergh abgeſchlagen iſt, ſtößt Faiſt in der Ausgangskurve mit Macht vor, kämpft in einem unerhörten Finiſh den überraſchten Krefelder Meter um Meter nieder und läuft unter einem Orkan des Beifalls mit knappem, aber ſicherem Abſtand vor Houben durch das Zielband.

Beſuch beim bulgariſchen Geſandten

Auf der Höhe ſeines ſportlichen Ruhmes tritt Faiſt ab. Er geht zur Hochſchule für Leibesübungen, als er ſie 1929 wegen einer Verletzung verlaſſen muß, ſteht in ſeinen Papieren: Fußball: Gut. Lehrbefähigung: Sehr gut. Auf dieſes letztere Prädikat darf er mit Recht ſtolz ſein, kein anderer Kandidat kann es aufweiſen. Er wird nun Sportlehrer, zuerſt bei dem SV. Wiesbaden, der unter ſeiner Leitung ſchnell in Süddeutſchland an Anſehen gewinnt. Dann wird er nach Berlin gerufen, der bulgariſche Geſandte wünſcht ihn zu ſprechen. Als er ihn verläßt, hat er einen Kontrakt in der Taſche, der ihn verpflichtet, ein ſportliches Lehrbuch für Bulgarien zu ſchreiben und das Training der bulgariſchen Nationalmannſchaft zu übernehmen. In Sofia fällt die Feſtſtellung nicht ſchwer, daß es für den bulgariſchen Fußballſport nur ein großes Ziel gibt: Die Erringung des Balkanpokals, um den ſich Bulgarien, Rumänien, Griechenland, Jugoſlavien und die Türkei bewerben. Das bulgariſche Spielermaterial iſt gut, aber es iſt nicht leicht, aus ihm eine in taktiſchen Fragen ſattelfeſte Mannſchaft zu machen, es wird zu viel improviſiert und nicht konſequent genug gedeckt. Hier alſo muß der Deutſche den Hebel anſetzen. Er tut es, er verſchafft ſich bei den Spielern und den Verbandsbeamten durch ſeine beſtimmte Art unbedingte Autorität, ſeine Lehrgänge fördern die Mannſchaft auch techniſch erheblich. Und das große Ziel wird erreicht, Bulgarien gewinnt den Balkancoup und als der Expreß mit der ſiegreichen Mannſchaft in den Bahnhof von Sofia einläuft, bereitet ihr und ihrem Trainer die Bevölkerung der Hauptſtadt einen triumphalen Empfang: 150 000 Menſchen, die Hälfte der Einwohnerſchaft, ſind erſchienen, auf dem Bahnſteig klettern enthuſiaſtiſche Bulgaren auf die Dächer des einfahrenden Zuges und zu Fuß wird die Mannſchaft, umbrauſt von einem einzigen Jubelſturm, durch die Hauptſtraßen geführt, in denen jeder Verkehr lahmgelegt iſt, in denen Blumen von den Dächern regnen und die Sieger Mühe haben, ſich vor dem Ueberſchwang ihrer Landsleute zu retten . . .

Mit der Unterſchrift Hindenburgs

Nach ſeiner Rückkehr nach Deutſchland hat Faiſt vorwiegend in Weſtdeutſchland trainiert. Er war bei Köln 99, deſſen Leiter, Dr. Pecco Bauwens, in einem herzlichen Schreiben Faiſt für die Verdienſte um den Verein und vor allem um die Jugend dankte, unter ſeiner Aſſiſtenz ſchlug Höntrop in Schalke 1935 die Meiſtermannſchaft mit 1:0, dann ging er nach Bielefeld, wieder zurück nach Köln, dann war er für Rot-Weiß Oberhauſen verpflichtet und zuletzt als Sportreferent der KdF. in Gelſenkirchen tätig.

Das Ehepaar Faiſt wohnt zurzeit noch in Oberhauſen, wo es ſich eine Neubauwohnung geſchmackvoll eingerichtet hat. Das Herrenzimmer iſt ein Arſenal ſportlicher Erinnerungen. Hier hängt ein Bild mit der eigenhändigen Unterſchrift Hindenburgs, auf Samtkiſſen ruhen das goldene bulgariſche Ehrenabzeichen, das Vereinszeichen der Corinthians und Plaketten ohne Zahl, hier ſtehen Schalen, Pokale, Bronzefiguren, alles Preiſe und Andenken an große Kämpfe und große Erfolge. Sie ſprechen Bände ſportlicher Geſchichte, ſie laſſen alte Namen noch einmal aufklingen, ſie ſtellen eine Epoche der deutſchen Sportentwicklung dar. Viele dieſer alten Namen, denen einmal der Ruhm des Tages hellen Glanz gab, ſind verweht, vergeſſen, einige von ihnen werden weiter leben, unter ihnen der Name Herbert Faiſt.

Paul Huppers.

Wann und Wo?

d. Letzte Abnahme zum Sportabzeichen. Am Samstag, 29. Oktober, findet auf dem Jahnplatz in Dorſten die letzte Abnahme für das Reichsjugend- und Reichsſportabzeichen von 16 Uhr an ſtatt. Die Leiſtungsbücher ſind mitzubringen.

l. Standſchütze Bruggler in Lembeck. Am Sonntag wird im Lokal Grote-Weſtrick der Tonfilm „Standſchütze Bruggler" gezeigt. Die Vorführung beginnt um 16 Uhr. Alle Lembecker Volksgenoſſen werden herzlich dazu eingeladen.

Brüder in Zechen und Gruben

Bergmännische Feierstunde zur Eröffnung der 3. Reichsarbeitstagung Bergbau

GA. **Essen**, 27. Oktober.

Vor das Beginnen stellt der deutsche schaffende Mensch immer das Besinnen. Darum wurde auch die 3. Reichsarbeitstagung des Fachamtes Bergbau in der Deutschen Arbeitsfront mit einer bergmännischen Feierstunde eingeleitet. Es war ein fesselndes, farbenprächtiges Bild, das der große Saal des Städtischen Saalbaues an diesem Donnerstagmorgen bot. Auf der Bühne, die mit den leuchtenden Blumen des Herbstes geschmückt war, hoben sich aus dem Grün des Lorbeers die Fahnen der Deutschen Arbeitsfront und der Bewegung. Und unter diesen Fahnen standen die Männer der Werkscharen und die Bergmänner in ihren traditionellen Uniformen. Sie alle scharten sich um eine große brennende Grubenlampe. Den Saal füllte eine vieltausendköpfige



Menge, in der Betriebsführer, Betriebsobmänner und Vertrauensmänner des großdeutschen Bergbaues neben den Vertretern der Partei und ihrer Gliederungen, des Staates und der Wehrmacht saßen. Der Bedeutung der Stunde entsprechend waren nicht nur das gesamte Führerkorps des Gaues Essen, sondern auch zahlreiche Ehrengäste erschienen. So sah man den Gauleiter Oberpräsident Terboven, den Leiter des Hauptschulungsamtes der NSDAP., Stellvertretender Gauleiter Schmitt, Oberbürgermeister Dillgardt, Gauobmann Johlitz, Gaustabsleiter Fischer, den Leiter der Wirtschaftsgruppe Bergbau, Generaldirektor Wisselmann, den Leiter der Bezirksgruppe, Generaldirektor Buskühl und Ministerialrat Gabel vom Reichswirtschaftsministerium.

In die erwartungsvolle Stille fielen die Klänge des alten Kampfliedes unseres Gaues, „Brüder in Zechen und Gruben", von einer Knappenkapelle intoniert. Ihm folgte als Gruß an die Abordnung der sudetendeutschen Bergmänner der Egerländer Marsch.

Dann ertönte wieder das Lied „Brüder in Zechen und Gruben", diesmal von den Werkscharen gesungen. Es bildete den Beginn eines chorischen Weihespiels, das im Wechsel von Musik, Gesang und Sprache von der harten Arbeit des Bergmannes kündete und mit dem Gelöbnis schloß: „Solange wir noch einen Funken Leben in uns tragen, gehört dem Führer unsere harte Hand!"

Als diese Kantate der Arbeit verklungen war, schritt der Leiter des Fachamtes Bergbau, Pg. Padberg, zum Rednerpult, um die Tagung zu eröffnen. Sein Gruß galt vor allem den Arbeitskameraden aus der Ostmark und aus dem Sudetenland. Nach einem stillen Gedenken an die Gefallenen des Weltkrieges, die Toten der Bewegung und die Opfer der Arbeit führte Pg. Padberg weiter aus:

„Wir sind hier zusammengekommen, um — wie in jedem Jahre — Rechenschaft abzulegen über die geleistete Arbeit des vergangenen Jahres und uns zugleich klar zu werden über die Aufgaben und Probleme, die noch zu lösen sind. Wir wollen uns die Richtung zeigen lassen, in der wir für die Zukunft marschieren müssen. Diese Reichstagung ist ein Generalappell des gesamten deutschen Bergbaues und der Menschen, die in ihm beschäftigt sind. Wir leben in einer großen Zeit, und diese Zeit erfordert von jedem einzelnen höchsten Einsatz für Volk und Vaterland. Der deutsche Bergbau und der deutsche Bergmann sind sich der Größe und der Verantwortung voll und ganz bewußt.

Schauen wir auf den Führer, der gerade in der jüngsten Zeit durch persönlichen Einsatz eine Leistung vollbrachte, die die deutsche Geschichte noch nie gesehen hat und die in der Welt einzigartig dasteht. Sein Leben, sein Wirken und seine rastlose Arbeit sollen uns stets leuchtendes Vorbild sein. So hoffe ich, daß auch diese Reichstagung dazu beitragen wird, den Gemeinschaftsgedanken im deutschen Bergbau zu vertiefen und zu verankern zum Wohle des deutschen Bergbaues und darüber hinaus zum Wohle der ganzen deutschen Volksgemeinschaft".

Sie tun gern und freudig ihre Pflicht; denn Pflichtbewußtsein ist von jeher die Tugend des deutschen Bergmannes gewesen. Sollte auch die gestellte Aufgabe noch so groß und noch so schwer sein, wir werden und wir müssen mit aller Kraft daran arbeiten, sie zu lösen.

Von Beifall begrüßt, nahm dann der Gauleiter des gastgebenden Gaues, Oberpräsident Terboven, das Wort: „Männer des deutschen Bergbaues! Es gibt wohl im ganzen deutschen Vaterlande kein Gebiet, dessen soziale, politische und wirtschaftliche Struktur so weitgehend und ausschlaggebend von dem Bergbau mitbestimmt wird, wie gerade den Gau Essen. Und es gibt auch nur wenige Gebiete in Deutschland, in denen auch das Landschaftsbild durch die Wahrzeichen des Bergbaues, die Fördertürme, so mitbestimmt wird. Es ist mir daher eine besondere Freude, die diesjährige Reichstagung des deutschen Bergbaues in der Hauptstadt dieses Gaues, der in einer besonderen Weise sich mit dem deutschen Bergbau verbunden fühlt, begrüßen zu können. Ich glaube, ich kann weiter sagen, es ist heute auch dem Fernstehenden klar geworden, daß der Bergbau in Deutschland nicht nur der Ursprung alles wirtschaftlichen Geschehens ist, sondern heute auch Zentrum und Mittelpunkt dieses wirtschaftlichen Geschehens geworden ist. Und wenn der Bergbau Zentrum und Mittelpunkt des Wirtschaftsgeschehens ist, dann ist er damit auch — und das muß sich der Bergbau immer wieder klarmachen — die Voraussetzung für unsere Wehrhaftigkeit. Was es aber bedeutet für ein Volk, wieder wehrhaft zu sein, das haben wir in den vergangenen Wochen am eigenen Leibe gespürt. Nicht unserer schönen Augen wegen ist nach langer Knechtschaft den 3½ Millionen deutscher Volksgenossen im Sudetenland Recht geschehen, auch nicht deshalb, weil plötzlich ausnahmsweise ein englischer Staatsmann ein Empfinden gewonnen hätte für Recht und Gerechtigkeit, sondern

diese 3½ Millionen konnten heimkehren ins Reich, weil hinter den Worten des Führers die gepanzerte Faust eines Achtzigmillionenvolkes stand!

(Beifall.) Das zeigt aber auch gleichzeitig die ungeheure Verantwortung auf, die alle — ob Kumpel oder Generaldirektor, ob Gefolgschaftsmitglied oder Gefolgschaftsführer — haben, die heute im deutschen Bergbau tätig sind. Es zeichnet gleichzeitig die Umrisse ab für die Bedeutung der Probleme, die im deutschen Bergbau zu behandeln sind. So ist es mein herzlicher Wunsch, daß die diesjährige Reichstagung Sie bei der Behandlung all der Probleme, mögen sie sozialer, wirtschaftspolitischer oder technischer Art sein, einen Schritt weiter vorwärts bringen möge, daß sie mit dazu beitragen möge, die Probleme einer Teillösung näherzubringen und letzten Endes die Gemeinschaft aller im Bergbau Tätigen noch enger zu schließen. So begrüße ich Sie auf das herzlichste und wünsche Ihrer Tagung einen vollen Erfolg."

Pg. Padberg dankte dem Gauleiter für seine Worte, die wiederum bewiesen hätten, wie sehr er sich mit den Problemen des Bergbaues beschäftige und wie sehr ihm das Schicksal des Bergmannes am Herzen liege. Noch nie sei er vergebens zu dem Gauleiter gekommen; immer habe er ihm seine Hilfe angedeihen lassen. „Ich darf hoffen", schloß Pg. Padberg, „daß dies auch in Zukunft der Fall sein wird."

Führer und Gefolgschaftsmann statt Herr und Knecht

Der Leiter des Hauptschulungsamtes der NSDAP., stellvertretender Gauleiter Schmitt, hielt sodann einen großangelegten mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Weltanschauung und Menschenführung". Der Redner ging von den Begriffen Führer und Gefolgschaft aus, die von Dr. Ley auch in die Wirtschaft eingeführt worden sind. Nachdem noch vor wenigen Jahren vielerorts befürchtet wurde, daß diese Begriffe niemals Realitäten des wirtschaftlichen Lebens werden würden, ist heute bereits aus ihnen eine bestimmte Ordnung erwachsen, ohne die das deutsche Wirtschaftsleben überhaupt nicht mehr vorstellbar erscheint. Die neuen Begriffe haben revolutionierend gewirkt und die alten Bezeichnungen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ausgeschlossen. Das frühere Verhältnis von Herr und Knecht ist dadurch unmöglich gemacht worden. Pg. Schmitt charakterisierte sodann die beiden überwundenen Auffassungen von der Arbeit als Fluch, wie sie die Grundlage der Haltung des patriarchalischen Wirt-

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Unsere Bilder zeigen oben den Leiter des Fachamtes Bergbau, Pg. Padberg, bei seiner Eröffnungsansprache, und unten einen Blick in die Feierstunde. Wir sehen im Vordergrunde von rechts nach links: Gauleiter Oberpräsident Terboven, Reichsschulungsleiter Schmitt, Gauobmann Johlitz, Fachamtsleiter Padberg, Gaustabsleiter Fischer, Kreisleiter Hütgens, Oberbürgermeister Dillgardt und Gauschulungsleiter Heydorn.

Das Wetter



Amtl. Bericht der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim.

Unbeständig

Freitag: Bei nordwestlichen Winden wechselnd bewölkt, einzelne kräftige Schauer, Temperaturen tagsüber um 8—9 Grad, nachts wieder leichter Bodenfrost.

Samstag: Auf West drehende Winde, etwas milder, zunehmende Bewölkung, leichte Niederschläge. — Barometerstand: Donnerstag abend 743,0 mm bezw. 990,6 mb (Mittwoch abend 755 mm bezw. 1006,6 mb.)

✣

Die Tiefdruckrinne, die sich nur langsam nach Osten verlagert und die uns das trübe Herbstwetter brachte, wird auch noch während der nächsten zwei Tage für unser Wetter maßgebend sein. Auf ihrer Rückseite dringen etwas kühlere Luftmassen von Nordwesten her in Westdeutschland ein, wobei die Bewölkung zeitweise aufreißt und die Winde auffrischen. Die Temperaturen weisen jahreszeitliche Werte auf.

Daten für den 28. Oktober:

Sonnenaufgang: 6 Uhr 47 Min., Sonnenuntergang: 16 Uhr 40 Min. Mondaufgang: 11 Uhr 40 Min., Monduntergang: 20 Uhr 17 Min.

1852: Der völkische Schriftsteller Theodor Fritsch in Wiesenena geb. (gest. 1930). — 1899: Der Erfinder der Setz- und Gießmaschine Ottmar Mergenthaler in Baltimore gest. (geb. 1854). — 1916: Der Kampfflieger Oswald Boelcke an der Westfront gest. (geb. 1891). — 1936: Göring ruft die Nation zum 2. Vierjahresplan auf.

von Partei und Staat, sondern vor allem auch der Wirtschaftsführer. Pg. Schmitt schloß seine Ausführungen mit dem Gedanken, daß es heute für jeden nur ein Gebot gibt, nämlich an der Stelle, an der er tätig ist, durch Pflichterfüllung und Leistung zu beweisen, daß er Nationalsozialist ist.

Nachdem der Beifall für die packenden Ausführungen des Redners verrauscht war, sprach Pg. Padberg das Schlußwort, das in ein Treuegelöbnis zum Führer ausklang. Die Lieder der Nation beschlossen die Feierstunde, die ein flammendes Bekenntnis zur immerwährenden Volks- und Schicksalsgemeinschaft war.

Hans Ruhe.

750 000 Schaffende in 1200 Betrieben

Stolzer Leistungsbericht des Fachamtes Bergbau in der DAF.

RWD. **Essen**, 27. Okt. In der Hauptarbeitstagung des Fachamts Bergbau erstattete Fachamtsleiter Padberg Donnerstag nachmittag den Leistungsbericht. Padberg wies zu Beginn auf die ausschlaggebende Bedeutung des Bergbaues im Vierjahresplan hin. Er kennzeichnete sodann die bedeutende Verbreiterung der deutschen Kohlenbasis durch die Heimkehr der Ostmark und der Sudetenlande ins Reich. Heute schaffen in den 1200 deutschen Bergbaubetrieben 750 000 deutsche Volksgenossen und mühen sich, unter Einsatz aller Kräfte für die wirtschaftliche Sicherung der Nation Kohle, Erze, Salze und andere wichtige Mineralien dem Boden abzugewinnen. Die Aufwärtsentwicklung, die der deutsche Bergbau in allen seinen Zweigen aufzuweisen hat, ist jedoch noch längst nicht abgeschlossen. Zehntausende Volksgenossen werden allein in der nächsten Zeit noch im Erzbergbau angesetzt werden müssen, um die Pläne des Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, erfolgreich zur Durchführung zu bringen.

Fachamtsleiter Padberg entwarf in großen Zügen ein Bild von der Entwicklung, die der deutsche Bergbau seit der Machtübernahme im Jahre 1933 auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet genommen hat. Er rief ins Gedächtnis zurück, daß noch im Jahre 1933 175 000 Bergarbeiter ohne Erwerb und damit einem trostlosen Schicksal ausgeliefert waren. Heute sind nicht allein alle verfügbaren Kräfte voll eingesetzt, sondern man hat sich darüber hinaus in wachsendem Maße mit der Frage der Beschaffung der erforderlichen Arbeitskräfte im Bergbau zu beschäftigen. Auch im deutschen Bergbau habe gerade die Entwicklung im letzten Jahre gezeigt, daß der Leistungskampf der deutschen Betriebe das beste Mittel ist, die Leistungssteigerung zu erreichen. Mit Genugtuung stellte Fachamtsleiter Padberg fest, daß nach Abschluß des letzten Leistungskampfes der deutschen Betriebe auch der Bergbau zwei nationalsozialistische Musterbetriebe aufzuweisen hat und zahlreiche weitere Bergbaubetriebe mit Gaudiplomen und Leistungsabzeichen ausgezeichnet wurden. Gegenüber dem Vorjahr ist die Zahl der am Leistungskampf teilnehmenden Betriebe von 320 auf 541 gestiegen.

Die Nachwuchsfrage ist, so erklärte der Redner weiter, die Schicksalsfrage des deutschen Bergbaues. Wenn sie gelöst werden soll, dann ist notwendig der weitere Ausbau der Lehrwerkstätten, die Einführung von guten Lehrverträgen, die Verwirklichung einer vorbildlichen, betriebsgebundenen Sozialpolitik und die Eröffnung aller Aufstiegsmöglichkeiten für den begabten Nachwuchs.

Fachamtsleiter Padberg entwarf ein Bild von den Erfolgen, die im letzten Jahr im deutschen Bergbau auf sozialpolitischem Gebiet erreicht worden sind, so durch den Ausbau der Rentenversicherung, die Reform der Pensionsversicherung der Angestellten, die Sanierung und Leistungsverbesserung der Knappschaft, die Erhöhung des Krankengeldes, die Aenderung der Ruhensbestimmungen, durch die arbeitswilligen Berginvaliden der Arbeitseinsatz ermöglicht wird, und schließlich die Verbesserungen, die in Hinsicht auf die Arbeitsbedingungen, auf den Werkswohnungsbau, auf die Gewährung von besonderen Zuschüssen an die Gefolgschaften, auf die Neugestaltung der Kauen, auf die gesundheitliche Betreuung der Gefolgschaften und auf anderen Abschnitten zu verzeichnen sind. Wichtigste Frage der nächsten Monate sei die Arbeitseinsatzfrage, nachdem keine Reserven an Arbeitskräften mehr zur [illegible] dürfe unversucht gelassen werden, um Wege zur Lösung des Problems des Facharbeitermangels im Bergbau zu finden. Die kommenden Monate müßten auch die notwendige Regelung auf dem Gebiete des Gedingemesens bringen. Padberg schloß mit einem eindringlichen Hinweis auf die bedeutsamen Aufgaben, die jedem einzelnen für die Zukunft zugewiesen sind. Die Zukunftsparole lautet: Für Deutschland und Adolf Hitler, für die große und glückliche Zukunft unseres freien Volkes.

Bergmänner grüßen den Führer und Hermann Göring

Anläßlich der Reichstagung des Fachamtes Bergbau der DAF. in Essen wurde vom Fachamtsleiter Padberg folgendes Telegramm an den Führer und Reichskanzler geschickt:

„Mein Führer! Anläßlich der 3. Reichstagung des Fachamtes Bergbau der Deutschen Arbeitsfront sind in Essen Tausende von Gefolgschaftsführern, Betriebsobmännern und Amtswaltern der DAF. aus allen bergbaulichen Betrieben Groß-Deutschlands versammelt. Sie entbieten Ihnen, mein Führer, herzlichste Grüße und geloben unerschütterliche Treue."

An Generalfeldmarschall Göring wurde folgendes Telegramm gesandt: „Die Vertreter aller Bergbaubetriebe Großdeutschlands sind auf einer Reichstagung des Fachamtes Bergbau der Deutschen Arbeitsfront in Essen versammelt. Im Namen sämtlicher Tagungsteilnehmer, Gefolgschaftsführer, Betriebsobmänner und Amtswalter der DAF. und zugleich von 750 000 deutschen Bergleuten habe ich zu erklären, daß der deutsche Bergbau in höchster Einsatzbereitschaft an der erfolgreichen Lösung der gestellten Aufgaben arbeitet.

Leiter des Fachamtes Bergbau der DAF.
Albert Padberg

Pferde-Sport

Rennen zu Longchamp

1. Rennen: 1. Jo Pa 2 (Jean), 2. Reglile, 3. Gus Mate. Tot. 83:10, Pl. 23, 21, 53:10. Ferner: Auvergnin, Toffu, L'Impetueuse, Pompon Rose, Dienine, Movie, Braderie. — 2. Rennen: 1. Loggia (Bouillon), 2. Desiderio, 3. Haidouk. Tot. 43:10, Pl. 19, 18:10. Ferner: Blanquefort, Polsden, Hecate. — 3. Rennen: 1. Iskander (Rochetti), 2. Last Post, 3. Compliment. Tot. 15:10, Pl. 13, 32:10. Ferner: Firozepore, Pamir, Mignon, Lactone. — 4. Rennen: 1. Galerien (Loumain), 2. Theobroma, 3. Foltra. Tot. 15:10, Pl. 11, 12:10. — 5. Rennen: 1. Bent du Nord (Elliott), 2. Tro Mek, 3. Blague. Tot. 27:10, Pl. 17, 20:10. Ferner: Tiepolito, Pierrot qui Rit. — 6. Rennen: 1. Proetor (Herve), 2. Bonne Combine, 3. Aviator. Tot. 59:10, Pl. 28, 63, 155:10. Ferner: Cantharide, Darsine, Masterful, Polenta, Oktan, N. D. du Lauf, Sasina, Santonina, Shinn Lace, Quille, Aqua Caliente, Escaut, Pocos, Cosa, Tnr, Labarda.

Unsere Voraussagen für Maisons-Laffitte, 28. Oktober

1. Cossak — Cambusino; 2 Belizy — Tourondel; 3. Beato — Pezo; 4. Citron — Gossip; 5. Servandoni — Hay Market; 6. Stall E. Veil-Picard — Tricki; 7. Moffen — Quartier Mestre.

Die Hand mit dem Wappenring

ROMAN VON ROLAND MARWITZ • Abdrucksrecht: Verlag Knorr & Hirth, K.-G., München

(26. Fortsetzung)

Francis entfaltete den Brief. Es war ein Brief Cecils an Hilde von Merlin. Er hatte ihn von Bord der „Thetis" in Priok durch einen Javanerjungen in ihr Hotel schicken wollen. Zufällig hatte Barbas gesehen, wie der Leutnant Quentin an Deck seines Schiffes den Boy abfertigte. Es war sehr leicht gewesen, in den gleichen Schnellwagen zu steigen, in den der Bursche geklettert war, und der von Priok nach Batavia und weiter nach Weltevreden fuhr.

„Wir wollen tauschen, mein Junge", hatte er zu dem Boten gesagt, „du hast einen Brief in der Tasche, der dir wenig nützt, der dir nur einen langen Weg macht, und ich habe einen Zehn-Gulden-Schein für dich!"

„Aber der Tuan hat mir ein englisches Pfund gegeben, ich habe schwören müssen, sogleich in das Hotel der Herrin zu fahren und den Brief abzugeben."

„Das Pfund kannst du behalten. Hier hast du noch zehn Gulden dazu, aber wenn du nicht willst, steck' ich sie wieder ein und kaufe einem anderen Boy einen Brief ab." —

Und jetzt war der Brief in Francis' Händen. Der Brief Cecils an Hilde von Merlin, aus dem einwandfrei hervorging, daß er ihr schrieb, sie würde seine Frau werden. Zur gleichen Zeit, da in der „Times" und anderswo zu lesen stand, daß er Mrs. Seymour heiraten wolle.

„Glauben Sie, daß Sir Eduard einen Skandal fürchtet, Barbas?"

„Er sowohl wie sein Sohn. Sie sind Engländer. Engländer fürchten nichts auf der Welt, außer einem Skandal."

„Vielleicht", sagte Francis nachdenklich, und sie überflog noch einmal Cecils Brief, dessen Inhalt sie fast auswendig konnte. Es war ein Brief, in dem sehr oft das Wort „Liebe" vorkam und in dem von Küssen und ewiger Treue die Rede war.

„Und wenn Sie recht behalten, Barbas? Wenn er es sich überlegt, von mir verklagt zu werden? Wenn er zurückkommt, weil er mich ja doch nur liebt, weil das mit der Deutschen ja Wahnsinn ist? Wie geht es dann mit Ihren Prozenten?"

Joe Barbas lächelte, er griff in die Brusttasche und zog etwas Schimmerndes hervor. Er warf es in die Luft und fing es wieder auf.

„In diesem Fall, Francis, würde ich Sie bitten, nach Ihren Perlen keine weiteren Nachforschungen anstellen zu lassen."

Francis sprang empor, sie sah das glitzernde Band durch die Luft schwirren, fast bis zur Kajütendecke warf es Barbas, um es ebenso schnell erneut aufzufangen und in seine Tasche zu schieben.

„Sie, Barbas? Sie? Oh, es ist toll!"

„Ich nehme an, daß die Perlen versichert sind, Francis?"

„Natürlich."

„Also —"

„Was also?"

„Also kann es Ihnen gleichgültig sein, ob Sie diese Kette hier bekommen oder das Geld von der Versicherung. Hab' ich recht? Ich glaube zwar, im Gegensatz zu Fräulein von Merlin, daß Sie eine Großmutter hatten, Francis, aber daß die Perlen von ihr stammen, sehen Sie, das glaube ich Ihnen nun wieder nicht."

„Sie sind ein Schuft, Barbas."

„Weil ich die Wahrheit sage? Stimmt, jeder, der die Wahrheit sagt, ist ein Schuft. Dennoch wage ich noch hinzuzufügen, Francis, daß Sie heute wieder hinreißend schön sind, was ich bedauere. Mehr bedauere als Sie den Verlust Ihrer Perlen."

„Warum?"

„Weil es dazu führen wird, daß Leutnant Quentin zu Ihnen zurückkehrt. Wer ist diese kleine Deutsche gegen Sie? Oh, Francis, und ich war sehr glücklich, meinen Rivalen verloren zu haben."

„Sie glauben, daß er zurückkommt?"

„Ich weiß es. Um aber auf den geschäftlichen Teil zurückzukommen, Francis. Machen Sie mir beim Verkauf der hübschen Kügelchen keine Schwierigkeiten. Sollten Sie Ihnen vorgelegt werden, was nicht anzunehmen ist, so erkennen Sie die Dinger bitte nicht als die Ihrige an. Sie genießen dadurch den Vorteil, daß die kleine Deutsche weiter unter Verdacht bleibt, und wenn es eine anständige Firma ist, bei der Ihr Schmuck versichert wurde, so brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Sie werden mehr als den Preis zurückbekommen. Es ist für alle Teile eine ausgezeichnete Reklame."

Francis war wieder zur Couch zurückgekehrt. „Darf ich meine Perlen wenigstens noch einmal sehen, Barbas?"

„Gern, aber bitte nicht das Wiedergeben vergessen!"

Barbas lachte, er warf ihr die Kette zu, und auch Francis lachte. Gewiß, dieser Joe Barbas war ein Schuft, aber man konnte ihm Genialität nicht absprechen.

„Verkaufen Sie sie wenigstens nicht hier, Barbas, und warten Sie noch vier Wochen", sagte Francis, indem sie ihm die Kette zurückgab.

„Sie wissen, Francis, Ihr Wunsch ist mir Befehl."

„Und Pamela?" fiel es Francis plötzlich ein. „Dann war sie es ja gar nicht, die die Perlen vertauschte. Wir müssen Pamela zurück an Bord holen. Sie ist meine Freundin, Barbas."

„Lassen Sie Pamela, wo sie ist. Sie hat kaum noch drei Wochen zu leben, und es kann uns nicht schaden, wenn auch sie ein wenig belastet erscheint."

Joe Barbas hatte die Perlenschnur auf den Tisch gelegt, sie glich dort einer kleinen Natter, die sich zusammengerollt hatte, jetzt griff er zu und schob sie wieder in die Tasche. Dann stand er auf. Er ging ein paarmal durch den Salon. Er warf bei diesem Auf und Ab zuweilen einen Blick auf das Bild da auf dem Schreibtisch. Francis mußte diesen Leutnant so bald wie möglich vergessen. Als er wieder an der Couch vorüberkam, streichelte er leise über Francis' Haar. Sie ließ es geschehen, aber sie blickte noch immer auf das Bild, dessen Augen das kühle, hochmütige Nein sagten.

„Ich will ihn wiederhaben! Ich will!" Ihre Stimme war voller Tränen, und sie drückte das Gesicht in die Kissen.

„Natürlich, Francis." Barbas beugte sich über sie. „Natürlich wird er wiederkommen. Was will er denn machen? Wir haben ihn ja in der Hand."

Dann küßte er leise ihren Nacken, und sie ließ es geschehen.

Drei Tage mit Cecil

Hilde war im Hotel wohnen geblieben, und das Ehepaar Erikson hatte keine Erklärung verlangt, sie wohl nicht einmal erwartet.

„Cecil hatte drei Tage Urlaub", hatte Hilde zu Anne Erikson gesagt, als sie am nächsten Morgen zur Pflanzung gegangen waren. Das schien ihr genug, und auch Anne Erikson gab sich mit diesen fünf Worten zufrieden. Sie lächelte Hilde zu, es war das flüchtige und doch sehr verstehende Lächeln einer Frau zur anderen, und nur Herr Erikson hatte gestöhnt.

„Haben Sie dem Leutnant wenigstens die Stelle gezeigt, wo ich Sie gestern abend vorm sicheren Tode errettet habe, Hilde?" fragte er, und Hilde hatte genickt.

„Gewiß, lieber Erikson. Die Schlange lag noch da. Wir haben ihr ein Grab gemacht und sie mit allen Ehren begraben."

„So?" Herr Erikson nickte. Immerhin, Hilde hatte ihn wieder „lieber Erikson" genannt, und weiß Gott, der Junge da, der Engländer, der gefiel ihm selbst, wenn es auch unverständlich blieb, warum diese britischen Seeoffiziere nicht in ihren schönen Uniformen an Land herumstolzierten, sondern, wenn es irgend ging, Zivil trugen. Das verstand Herr Erikson nicht, dreißig Tropenjahre hatten nicht vermocht, ihm die Erinnerung an das eine zu nehmen, da er bei den Jägern gedient und mit Trauer dem Tag entgegengesehen hatte, da er die schöne Uniform wieder ausziehen mußte. Mein Gott, die Völker waren verschieden, und die Menschen desgleichen, das mußte wohl so seine Richtigkeit haben, auch wenn man es nicht verstand. — —

Heute ist der letzte Tag, dachte Hilde beim Erwachen, aber sie zwang sich, diesen Gedanken, der sie wie ein feiner und tiefer Strich durchfuhr, zu vergessen. Lächelnd trat sie auf die kleine Terrasse ihres Bungalow, wo Cecil schon auf sie wartete. Er saß in einem tiefen Sessel und blickte träumerisch über die weite, gepflegte Rasenfläche, die an einen englischen Park denken ließ und die sich bis zum Hauptgebäude des Hotels hinzog. Über diese Rasenfläche war sie neulich nachts gegangen, weil sie die Korrektheit der Wege nicht mehr ertragen hatte, und um abzukürzen, und da hatte sie ihn gesehen und... Es war alles noch immer unbegreiflich. Sie ging so leise, daß er ihr Kommen nicht hörte, sie beugte sich über ihn und küßte seine Lippen. Erst dieser Kuß schenkte seinem Mund ein Lächeln.

„Heute...", sagte er leise.

Sie legte schnell den Finger vor die Lippen. „Nicht davon sprechen und auch nicht daran denken, Cecil."

„Ich muß daran denken, Hilde, immer..."

„Warum?"

„Weil wir zu glücklich waren."

„Ja", sagte sie leise, und sie setzte sich zu ihm. Er hatte recht. Sie waren zu glücklich gewesen. Drei Tage und drei Nächte ein einziges Fest. Gott, daß es solche Feste gab!

Wann werden wir uns wiedersehen? wollte sie fragen, aber sie schwieg. Sie sah auf seine schöne, gebräunte Hand, die über die Sessellehne hing. Sie sah ihren Ring an seinem kleinen Finger, und sie betrachtete den schmalen Streifen an ihrer Linken, der noch immer ein wenig heller schimmerte.

Nach dem Frühstück gingen sie den halbstündigen Weg zur Pflanzung. Sie kamen an der Stelle vorüber, an der Klaus Erikson die Schlange erschlagen hatte.

„Weißt du, Cecil, daß ich mir einmal wünschte, Herr Erikson hätte es nicht getan?"

„Warum, Hilde?"

„Weil du nicht mehr warst. Weil du mir verloren schienst. Darum, Cecil."

„Wie gut, daß uns nicht jeder Wunsch erfüllt wird, Hilde."

„Ja, Cecil, wie gut."

Hilde rückte den runden weißen Stein, den sie auf das Schlangengrab gelegt hatten, mit dem Fuß ein wenig zurecht. Wie mochte van Loohe gestorben sein? Noch mit keinem Wort hatte Cecil seinen Tod und den Amoklauf des Boys Bilal erwähnt.

„Weißt du, wann van Loohe begraben wird, Cecil?"

Er schreckte auf. Wieder war das Ferne in seinem Blick gewesen, das zuweilen über ihn kam, und das die Menschen nicht zu deuten wußten. „Wie meinst du? Van Loohe? Er wird nach Europa überführt, aber ich weiß nicht wann und nicht mit welchem Schiff."

Sie gingen schweigend weiter, und sie hielten sich dabei an den Händen, wie Kinder es tun, die allein durch einen dunklen Wald gehen. Aber es war kein dunkler Wald, es war ein lichter Bergweg, der in sanften Windungen abwärts führte.

Als sie die weißen Gebäude der Eriksonschen Pflanzung auftauchen sahen, kam ihnen Anne Erikson entgegen. Sie ritt ein Polopony, das geschenkt war und mit dem Kopf schaukelte wie ein Karussellpferdchen.

„Ich wollte eben zu euch!" rief Anne Erikson, und sie schwenkte einen Brief.

Eine Sekunde glaubte Hilde, es könne eine Nachricht für Cecil sein, die Nachricht, daß sein Urlaub verlängert wäre, aber das zu glauben, was vermessen. Es gab kein Glück, das sich verlängern ließ, und heute war der letzte Tag.

Hilde nahm den Umschlag. Sie glaubte die Handschrift zu kennen, und sie wußte doch nicht, woher, zudem war nur ihr Name lesbar geblieben, die übrigen Zeilen waren durchstrichen, mit neuen Anschriften und Postvermerken versehen worden.

(Fortsetzung folgt)



Schloß Lismoyle

ROMAN VON B. M. CROKER. Aus dem Englischen von Alwine Fischer. Deutsche Rechte durch Aufwärts-Verlag, Berlin.

(36. Fortsetzung)

Trotz Niels höflich-gleichgültigen Wesens war sie aber doch fest entschlossen, ihm zu helfen, mit aller Macht, die ihr zu Gebote stand. Vorläufig freilich glichen ihre Anstrengungen noch denen der Maus gegenüber dem Löwen, aber später, wenn sie erst mündig war, dann wollte sie indirekt und im geheimen das Gut wieder herstellen, ihre Ehre verlangte, daß sie das ersetzte, was ihre nächsten Verwandten leichtfertig verschleudert hatten! Wie Niel sich aber bis dahin noch plagen mußte! Ihr schien, als sei seine Arbeit ebenso wertlos wie Wasser, das im Sand zerrinnt; denn was konnte ein Mann in seiner Lage ohne Kapital anfangen, ein Mann, der gleichsam von Hypotheken und Schulden erdrosselt wurde? Dessen mußte er sich doch auch selbst bewußt sein. Und doch erlahmte er nie. Mit einem gewissen törrischen Mut ritt er Pferde zu, fuhr zu Märkten, kaufte und verkaufte Vieh; dabei hatte er die Funktionen eines Friedensrichters und noch vielerlei kleine Ämter, wie sie einem tatkräftigen, gefälligen Gutsbesitzer zufallen. Die Folge davon war, daß man ihn den Tag über fast nie in seinem Hause zu sehen bekam. Abends nach dem Essen, wenn weder Briefe noch Abrechnungen seine Zeit in Anspruch nahmen, kam er wohl mal in den Salon und bat Madame oder sie selbst um ein Liedchen; oder es wurde eine Partie Bridge gespielt; persönlich aber kamen sie einander nicht um einen Zollbreit näher; seine zur Gewohnheit gewordene Zurückhaltung hemmte jeden freien Gedankenaustausch. Andererseits wurde er fortwährend unter den verschiedensten durchsichtigen Vorwänden nach Rahan gerufen: wegen erkrankter Pferde oder des Ankaufs von Jagdpferden, und einmal mußte er der Herrin von Rahan sogar seine Teilnahme an dem schmerzlichen Verlust einer preisgekrönten jungen Kuh aussprechen. Diese Besuche machten Rhoda jammervoll eifersüchtig, jawohl, richtig eifersüchtig. Wozu sich selbst betrügen und dem stechenden Gefühl einen anderen Namen geben?

Rhoda war langsam im Garten umhergegangen und hatte sich bemüht, ihr Gleichgewicht wieder zu finden. Als sie ihre dritte Runde machte, gewahrte sie Bryda, die mit etwas müdem Ausdruck auf sie zukam.

„Ich hoffte, dich hier zu finden an diesem schönen, warmen Nachmittag. Es ist doch wundervoll, wie lange diesmal die Rosen blühen!"

Rhoda nickte zustimmend, und ihren Arm unter den der Freundin schiebend, fuhr Bryda fort: „Ich habe tüchtig gearbeitet heute nachmittag, sechs Hühner hab' ich abgeschickt und sechs Eierkisten. Die Eier werden immer rarer, ich werde meine Preise erhöhen... und..."

„Bryda", warf Rhoda dazwischen, „ich möchte eine etwas heikle Frage an dich richten."

„Na, was hast du denn? Warum siehst du so... so komisch aus? Aber frage nur drauflos."

„Gut. Sage mir, warum erlaubt Niel meiner Tante Kathleen, hier zu wohnen? Sie hat doch ihr Wittum und könnte sich anderswo niederlassen."

„Das ist richtig", stimmte Bryda bei. „Und Madame steht es auch frei, zu gehen, wann es ihr beliebt, aber es hat von jeher so eine Art ungeschriebenes Gesetz gegeben, daß es der Frau, die das Recht hat, sich Madame Conroy zu nennen, freisteht, ihren Aufenthalt in Lismoyle zu nehmen. Und Niel hält ja, wie du weißt, mit ungeheurer Zähigkeit an der Familientradition fest. Es ist also nichts dagegen zu tun. Alles bleibt beim alten, bis einer der beiden heiratet. Niel wird es kaum sein; jedenfalls kann es noch Jahre dauern."

„Dann glaubst du also nicht...", begann Rhoda, und hielt vielsagend inne.

„Du meinst Lyddy? Nein, niemals."

„Aber wenn Niel nun ein leidliches, nettes Mädchen kennenlernte, und das du auch gern hättest, mit einem großen Vermögen?" Rhoda blieb auf dem Kiesweg stehen und stellte sich ihrer Freundin mit geröteten Wangen und einem schüchtern-fragenden Blick gegenüber.

„Nun denn, meine Liebe, da du mich fragst, so kann ich nur sagen, die müßte erst geboren werden."

„Aber...", wollte die andere weiter in sie dringen.

„Da gibt es kein Aber", sagte Bryda, und faßte die Freundin unter. „Komm mit ins Gewächshaus und halte mir die Leiter, dann schneide ich ein paar Trauben zum Mittagessen."

Es war jetzt Mitte November; die Jagdsaison war in vollem Gange und brachte eine gänzlich neue Lebensweise mit sich. Pferde und ihre Reiter, der Verlauf der einzelnen Jagden mit ihren Erfolgen und Unfällen, nicht zu vergessen der Sportklatsch, verschlangen jedes andere Interesse.

Eines Abends — es hatte gefroren und es fand deshalb keine Jagd statt — kamen Madame und Doatie ungewöhnlich spät von einer Bridgepartie zurück. Es war halb acht Uhr, und man wartete mit dem Abendessen, als Madame in einer gewissen atemlosen Hast in den Salon hereinstürmte. Die Handschuhe abreißend, fragte sie unvermittelt: „Was gibt's zum Abendessen?"

„Zum Abendessen", wiederholte Bryda. „Warte mal, ich muß mich besinnen: Hasensuppe, Irish-stew und einen Fasanen. Warum?"

„Weil etwa sechs Personen in etwa einer Viertelstunde zum Essen hierher kommen werden."

Bryda sprang auf; sie war ausnahmsweise ganz blaß geworden.

„Ich traf sie bei Rocklands, beim Bridge; Oberst Ball, seine Frau und deren Schwester, ein Parlamentsmitglied, Mr. Fordyce, Hauptmann Carden und Mr. Brander. Er wollte sie alle in seinem großen Auto mit zurück nach Cork nehmen; aber es ist solch entsetzlich kalte, dunkle Nacht, daß ich sie anflehte, doch hierher zum Abendessen zu kommen, es würde sich dann schon irgendeine Lagerstätte zum Übernachten finden. Das wird lustig werden, und daß du, Niel, gern mal mit Kameraden zusammen bist, weiß ich." Dabei warf sie einen Blick zu ihrem Stiefsohn hinüber. „Na, nun muß ich aber rasch gehen und mich umziehen", und fort war sie, ohne ein weiteres Wort zu verlieren.

Niel und seine Schwester starrten einander in vielsagendem Schweigen an; seine Augen blickten finster, er kämpfte sichtlich gegen einen heftigen Zornanfall. Endlich sagte er: „Bei Gott, ich habe nicht übel Lust, ans Tor zu gehen und sie nicht hereinzulassen. Sie sollen doch nach Kilbeggan fahren ins Hotel."

„Nein, nein, Niel, das geht nicht. Wir müssen sehen, wie wir's machen", wandte Bryda ein. „Es ist ja nicht das erstemal, daß wir überrumpelt werden. Ich weiß, es ist ein zweiter Fasan da, und dann schieben wir noch ein Omelette ein, und zum Nachtisch haben wir ja genug Birnen und Trauben. Aber vor halb neun kann nicht gegessen werden. Geh' du bitte in den Keller und hole Wein herauf."

„Aber wo sollen sie denn alle schlafen?" fragte er verzweifelt.

„Ein paar von uns müssen ausquartiert werden; und dann, Niel, laß es Martin gleich wissen, sag ihm, er solle mehr Lampen anzünden und dafür sorgen, daß im Speisesaal ein ordentliches Feuer brennt. Komm, Rhoda, und hilf mir."

Zum langen Hin- und Herreden war keine Zeit, es mußte gehandelt werden, und zwar rasch und energisch. Doatie hatte sich gar nicht blicken lassen, sondern war sofort in ihr Zimmer hinaufgeschlichen, um sich umzuziehen. Es fiel ihr niemals ein, zu helfen, wenn ihre Mutter derartige häusliche Überraschungen in Szene setzte, sondern sie überließ alle Mühe und Arbeit anderen Leuten. Später erschien sie dann ruhig und unbekümmert im Salon wie irgendein Gast.

Während Madame und ihre Tochter hastig Toilette machten, half Bryda in der Küche, Martin holte das Silber heraus, Rhoda deckte den Tisch, schmückte ihn mit Chrysanthemen und steckte Lichter auf die alten silbernen Armleuchter. Solch ein Hasten und Jagen machte ihr Spaß. Als Niel, mit staubigen Flaschen beladen — zum Glück waren noch einige Reste ihres ehemals berühmten Weinkellers vorhanden —, und Rhoda gerade mit einer Hand voll Löffeln und Gabeln um den Tisch herumlief, stellte sie sich ihm selbst als den neuen „Silberdiener" vor.

Die Gäste erschienen nur gar zu pünktlich und wurden von Madame, die sich in höchsten Staat geworfen hatte, aufs liebenswürdigste und mit der wiederholten Bitte, vorliebzunehmen, empfangen.

(Fortsetzung folgt)

Die Genfer Liga entzog den Alkohol

Warum die Beri-Beri-Krankheit ein einstiges deutsches Schutzgebiet heimsuchte

Die Insel Nauru im Großen Ozean, einstmals deutsches Schutzgebiet und seit 1920 britisches Mandat, hat mit Genehmigung der Genfer Liga die Prohibition, die die Genfer Liga kurzsichtigerweise über das Eiland verhängte, abgeschafft. Es zeigte sich nämlich, daß die klugen Herren in Genf die Nauru-Insulaner zwar vom Alkohol befreiten, ihnen dafür jedoch die gefährliche Beri-Beri-Krankheit brachten, an der die Eingeborenen zu Hunderten starben.

Vor 25 Jahren flatterte über Nauru-Island, der Koralleninsel im Großen Ozean südlich des Aequators, noch die Flagge Deutschlands. Seit 1888 war das Eiland, bekannt durch seine Guano- und Phosphatlager, deutsches Schutzgebiet, und die etwa 3000 der polynesischen Rasse angehörenden Eingeborenen fühlten sich offenkundig unter der deutschen Herrschaft recht wohl. Jedenfalls hat sich in 30 Jahren kein einziger Zwischenfall ereignet, aus dem man das Gegenteil hätte annehmen können.

Im Vertrag zu Versailles erkühnte man sich, dem deutschen Volk die Eignung, Kolonien zu verwalten, abzusprechen. Man führte für diesen Standpunkt mancherlei Beweise an, die allzu fadenscheinig und durchsichtig waren, als daß sie hier noch widerlegt werden müßten. Im Jahre 1920 wurde Nauru ein sogenanntes britisches Mandat, eines jener Gebilde, deren Verwaltung alle 5 Jahre zwischen Großbritannien, Australien und Neuseeland wechselt. Als die ersten Sachverständigen Englands die Koralleninsel Nauru besuchten, um die deutschen Kolonialbeamten abzulösen, machten sie eine wahrhaft „erschreckliche" Feststellung: Die Eingeborenen von Nauru tranken auch — Alkohol! Es gab hier ein Nationalgetränk, das alkoholhaltig war und aus Hefe von den Insulanern selbst gebraut wurde. Ein wohlschmeckendes Getränk, eine Art Bier, dessen Genuß — man höre und staune! — die kleinsten Kinder und die ältesten Greise huldigten. Zum täglichen Brot gehörte ganz einfach ein Quantum dieses Hefegebräus.

Die Herren des britischen Kolonialamtes schüttelten empört die Köpfe. Zwar ließ es sich nicht abstreiten, daß der Gesundheitszustand der Eingeborenen vorzüglich war, aber bewies es nicht erneut die mangelnde Eignung Deutschlands für Kolonialbesitz, wenn man ein ganzes Volk ruhig dem Alkohol frönen ließ? Es bestätigte sich wieder einmal: die Deutschen kümmerten sich nicht darum, wenn sich ein ihrem Schutz anvertrautes Volk womöglich noch zu Tode trank!

Alkoholverbot vom Grünen Tisch

Man begab sich also nach Genf, und eine der ersten Taten der neugebildeten Genfer Liga, der damals noch größte Hoffnungen galten, war es, der erschreckenden Unsitte der Eingeborenen von Nauru, ein alkoholisches Getränk zu sich zu nehmen, ein Ende zu bereiten. Dies geschah durch ein sofortiges Alkoholverbot, über dessen Einhaltung der Völkerbund persönlich wachte. Die wackeren Eingeborenen von Nauru fügten sich seufzend diesem Schiedsspruch, vielleicht dachten sie insgeheim an die früheren Herren, die an dem Hefebier nichts auszusetzen gehabt hatten. Und es dauerte nicht lange, da wurde Nauru, das friedvolle Koralleneiland, von der Beri-Beri-Krankheit, die bislang in diesen Regionen kaum je zutage trat, heimgesucht.

Die unheilvolle Nervenerkrankung, deren Herd Ostasien ist und die in erster Linie nach Genuß von poliertem Reis auftritt, breitete sich mit großer Geschwindigkeit aus. Man weiß von der Beri-Beri-Krankheit bislang nur, daß sie höchstwahrscheinlich auf das Fehlen gewisser Vitamine in der Nahrung zurückzuführen ist. Die Genfer Weisen schüttelten, als sie die ersten Todesziffern von Nauru erhielten, verlegen den Kopf. Wie peinlich, daß die Insel ausgerechnet nun, da man sie den „unfähigen" Deutschen abgenommen hatte, von einer Epidemie heimgesucht wurde, deren Ursachen rätselhaft erschienen. Man entsandte eine Kommission von Aerzten nach Nauru, die monatelang Untersuchungen anstellte und sich festzustellen bemühte, warum die Beri-Beri-Krankheit früher hier unbekannt war, aber gerade jetzt in katastrophalen Ausmaßen auftauchte.

Hefebier als Medizin

Als man den Bericht der Aerzte erhielt, wurde man noch verlegener, so verlegen, daß die weitere Behandlung dieser Frage vorläufig verschoben wurde. Bis ihn nun die Verhältnisse zwangen, eine Entscheidung zu treffen. Die Aerzte hatten nämlich festgestellt, daß der Ausbruch der Seuche auf den Mangel des Vitamines B in der Nahrung der Eingeborenen zurückzuführen war. Dieses Vitamin B ist es, das gleichsam ein Schutzserum gegen die Beri-Beri-Krankheit darstellt und bis zum Jahre 1920 besaßen die Eingeborenen dieses Vitamin. Sie nahmen es, freilich ohne eine Ahnung von der Vitaminlehre zu haben, sondern nur aus einem natürlichen Instinkt heraus, in Gestalt jenes „verwerflichen" Hefetrankes zu sich, den man bereits den kleinsten Kindern eingab. So war es zu erklären, daß der Gesundheitszustand der Insel bis zu der von Genf verhängten Prohibition vortrefflich war, um sich sofort nach dem Alkoholverbot zu verschlechtern.

Man konnte nicht umhin, einzugestehen, daß die Deutschen — natürlich nur in diesem einen einzigen Fall — sehr klug waren, wenn sie den Alkoholkonsum der Eingeborenen, der einer medizinischen Kur glich, nicht beanstandeten. Und nun ist Nauru laut Beschluß des „Völkerbundes" in Genf vom Alkoholverbot befreit! Die Eingeborenen dürfen wieder ihr Hefebier nach altem Brauche brauen und freuen sich wie die Kinder darüber. Nicht so sehr um des Vitamins B willen, sondern weil dieses Getränk zu ihren Lebensfreuden gehört.

Der lebende Schild

k. Im East Side-Hospital in Chicago starb dieser Tage Lucille Summerfield, ein bildhübsches 18jähriges Mädchen, das einem Gangsterüberfall zum Opfer fiel, wie er sich nur in Chicago, dem Brutnest der amerikanischen Unterwelt, zutragen konnte. In ein Wettbüro drangen plötzlich drei maskierte Räuber mit Maschinenpistolen ein und verlangten, während die Besucher des Büros sich zitternd in die Ecken drängten, von dem Kassierer John Bazaula die Herausgabe des vereinnahmten Geldes. Passanten, die zur Zeit des Ueberfalles an dem Büro vorübergingen, alarmierten sofort die Polizei, die in dem Augenblick zur Stelle war, als die Gangster sich mit ihrer Beute in Sicherheit bringen wollten. Es entwickelte sich eine wilde Schießerei, und einer der drei Banditen, ein berüchtigter Verbrecher namens Charles Lane, riß die schmächtige Lucille, die als Schreiberin tätig war, hinter ihrem Schalter hervor, und benützte sie bei dem Versuch, durch die Kette der Polizisten zu brechen und ins Freie zu gelangen, als lebenden Schild, mit dem vor Schrecken ohnmächtig gewordenen Mädchen seinen eigenen Leib deckend. Unseligerweise bemerkten die ständig auf die Räuber schießenden Polizisten dieses Manöver zu spät, so daß Lucille von drei Kugeln getroffen wurde, während es dem Banditen gelang, unverletzt zu entkommen. Seine beiden Spießgesellen wurden im Kampf erschossen.

Seilbahn über den Züricher See

k. Im nächsten Jahr wird der Züricher See eine Seilschwebebahn erhalten, die pro Stunde nach beiden Richtungen 500 Personen über den See befördern kann, da die zeitraubende Dampferfahrt nicht mehr den Anforderungen des steigenden Verkehrs entspricht. Das Projekt soll bereits zur kommenden Züricher Landesausstellung verwirklicht werden. Zwei Stationstürme von je 75 m Höhe werden die Stützpfeiler der Bahn sein, auf jedem von ihnen ist auf einer 25 m hohen Plattform ein Restaurant eingebaut. Die Stationstürme sind mit modernen Aufzügen versehen, mittels derer man schnell auf die oberste Plattform gelangt, um in die Kabine einzusteigen, die Platz für 20 Personen gewährt. Die Länge des Seiles beträgt 900 Meter, bei voller Belastung befindet sich die Kabine in der Mitte des Sees noch 20 Meter über dem Wasser.

Die Schule für Nomaden

k. Die Regierung vom Irak hat vor kurzem eine Anzahl von wandernden Schulen für ihre Nomadenvölker eingerichtet. Zahlreiche arabische Beduinenstämme im Irak haben keinen festen Wohnsitz, sondern wandern Jahr für Jahr über gewaltige Wüstenflächen hinweg, ständig auf der Suche nach Gras- und Wasserplätzen für ihre Herden. Es war bisher nicht möglich, daß die Kinder dieser Nomadenstämme irgendwelche Schulbildung erhielten, da hierzu bei dem ständigen Wechsel der Lagerplätze gar keine Gelegenheit bestand. Nun hat die Regierung des Irak den Entschluß gefaßt, jedem wandernden Beduinenstamm auf seine Kosten einen amtlich ausgebildeten Lehrer mitzugeben, der die Eingeborenen auf ihren Wanderungen begleitet und an den jeweiligen Lagerplätzen ein eigenes „Schulzelt" aufschlägt, das zum Unterricht von den Wohnzelten von schwarzer Farbe sein wird. Hier sollen sich die Beduinenkinder regelmäßig zum Unterricht versammeln, um nicht nur das arabische ABC, sondern auch die englische Sprache zu erlernen.

Kino und Kirche zugleich

k. Eines der seltsamsten Gebäude Europas ist zweifellos ein großer Bau in der französischen Stadt Villebon-sur-Yvette, unweit von Paris, der zugleich als Kirche und als — Kino dient. Man braucht nur einen elektrischen Knopf zu betätigen, um die erstaunliche Verwandlung zu vollziehen. Dann hebt sich nämlich die Leinwandfläche, auf der eben noch Annabella oder Sascha Guitry zu sehen waren, einem Vorhang gleich in die Höhe, und dahinter tauchen ein Altar und eine Predigerkanzel auf. Ursprünglich war das Gebäude als Lichtspieltheater für 300 Zuschauer errichtet worden. Eine Sekte, die auf der Suche nach einem geeigneten Saal zur Abhaltung ihrer Gottesdienste war, veranlaßte einen entsprechenden Umbau, so daß die Halle nunmehr am Vormittag und am Sonntag bis 16 Uhr religiösen Zwecken dient, um die übrige Zeit die Wandlung zu einem Kino zu erleben.

General-Anzeiger für das rheinisch-westfälische Industriegebiet und das westliche Münsterland.

Hauptschriftleiter: Dr. Theo Schröter, Duisburg. Stellvertreter: Otto G. Eckner, Duisburg. Verantwortlich für Politik: Hanns D. Düsser, Duisburg; Unterhaltung und Bild: Hanns Steffen, Krefeld; Volkswirtschaft: Dr. Theo Schröter, Lokales Oberhausen: Paul Huppers, Oberhausen; Sterkrade: Osterfeld: Bernhard Kemper, Oberhausen; Bottrop: Gladbeck: Bernhard Angerhausen, Bottrop; Dorsten: Karp, Dinslaken; Dinslaken und Wesel: Arthur van D. Dinslaken; Sport: Paul Huppers; Kulturpolitik, Film und Wissenschaft: Dr. Peter Funk, Oberhausen. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Josef Jellentrup, Duisburg. Druck und Verlag: Carl Lange Verlag, Duisburg und Oberhausen. Telefonanschlüsse Oberhausen: 222 45, 222 46; Sterkrade 601 84; Osterfeld: 605 98; Bottrop: 2452; Gladbeck: 2... Dorsten: 2751; Dinslaken: 2424. D.-A. für September 19... Bezirks-Ausgabe General-Anzeiger für Oberhausen über 8... Bez.-Ausgabe Bottroper Anzeiger über 2600; Bez.-Ausgabe Gladbecker Anzeiger über 1800; Bez.-Ausgabe Allgemeine Anzeiger über 1600; Bez.-Ausgabe Dinslakener General-Anzeiger über 1400. Zurzeit ist Preisliste Nr. 12 gültig. DGA. Duisburger General-Anzeiger über 36 000, die Niederrheinische Nachrichten über 3000.

Nachruf!

In der vergangenen Nacht verunglückte unser Grubensteiger

Abel Riemann

tödlich auf unserer Schachtanlage IV/V. Er war 51 Jahre alt.

Seit über 10 Jahren hat Herr Riemann ununterbrochen in unseren Diensten gestanden. Nun hat der Tod seinem fleißigen Schaffen ein jähes Ende gesetzt.

Wir verlieren in Herrn Riemann einen wertvollen Mitarbeiter und lieben Arbeitskameraden, dem wir über den Tod hinaus ein treues Gedenken bewahren werden.

Oberhausen, den 27. Oktober 1938.

Führung und Gefolgschaft der
CONCORDIA Bergbau-Aktien-Gesellschaft

Weinet nicht an meinem Grabe,
Stört mich nicht in meiner Ruh;
Denkt, was ich gelitten habe,
Eh' ich schloß die Augen zu.

Am 26. 10. starb mein innigstgeliebter Gatte, unser treusorgender Vater

Alois Plewnia

im Knappschaftskrankenhaus zu Bottrop im Alter von 38 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Frau A. Plewnia u. Kinder

Bottrop, den 26. Oktober 1938.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, 29. Okt., nachm. 2.45 Uhr vom Trauerhause, Gungstr. 114.

Familien-Anzeigen gehören in den GA.

Offene Stellen Weibliche

Servierfräulein für sofort gesucht. Vorzustellen oder schriftliche Angebote mit Bild. M. Meichsner, Dinslaken, Schlageterstraße 9. Ruf 2720.

Sauberes Mädchen für alle Hausarbeiten zum 1. 11. 38 gesucht. Oberhausen, Ludendorffstr. 68.

Für meinen bestorganisierten Haushalt suche ich eine durchaus selbständige

Stütze oder Wirtschafterin

die im gesamten Hauswesen selbständig ist und besonders die gutbürgerliche Küche versteht. Zeitgemäßes Gehalt. Drei Mädchen außerdem vorhanden. Angebote, mögl. Vorstellung an Konditorei • Kaffee Maus, Dorsten

Suche zum 1. November ein tüchtiges, in allen Hausarbeiten erfahrenes **Mädchen** nicht unter 20 J., gegen guten Lohn. Oberh.-Alstaden, Heiderhöfen 111.

In ruhigen Etag.-Haushalt wird ein in allen Hausarbeiten erfahrenes tüchtiges, sauberes **Mädchen** mit guten Zeugnissen gesucht. Mülh.-Styrum, Lohkamp 20, 1. Etage. Telefon 439 40.

Offene Stellen Männliche

Landwirtschaftlicher **Arbeiter** evtl. rüstiger **Invalide** gesucht. Heinrich Löll, Friedrichsfeld.

Suche einen **jungen Mann** der landwirtschaftliche Arbeiten versteht und gut mit Pferden umgehen kann, bei Familienanschluß. Bauer Holtfort, Kirchhellen-Grafenwald.

Bäckergehilfe für sofort gesucht. Josef **Pöpping** Mülh.-Styrum, Roonstraße 20. Telefon 407 92.

Stellengesuche Weibliche

Suche für meine **Tochter** 16 Jahre, zum 1. November **Stelle** im Haushalt. Stang, Osterfeld, Glückaufstr. 36.

Vermietungen

Dreizimmer-Wohnung zu vermieten. Dinslaken, Schlageterstr. 9.

Möbliertes Zimmer im Einfamilienhaus zu vermieten. Dinslaken, Walfumer Str. 143.

Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Bey, Oberhausen, Knappenstr. 134.

Frdl. möbl. Zimmer zu vermieten. Oberhausen, Moltkestraße 193, Erdgeschoß.

Mietgesuche

Suche sofort oder zum 1. 11. **leeres Zimmer** in Bottrop. Angebote unter B. 3061 Bottr. Anz., Bottrop, Gladbecker Straße 22.

Einfaches **leeres Zimmer** gesucht. Angeb. unter 2955 an G.-Anz., Oberhausen, Altmarkt 2.

Der ständige Berater ist der GA.-Anzeiger

Aus amtlichen Unterlagen:

Bekanntmachung.

Auf die im Gitterkasten im Amts- und Rathaus in Marl aushängende Bekanntmachung betr. Gesuch des Schmiedemeisters Karl Albring aus Marl um Genehmigung zur Ansiedlung wird hingewiesen.

Marl, den 25. Oktober 1938.

Der Bürgermeister: Spingies.

Möbliertes Zimmer mit voller Verpflegung gesucht. Angeb. unter 2956 an G.-Anz., Oberhausen, Altmarkt 2.

Verkäufe

Bettstelle mit Sprungrahmen und Nachtkonsole zu verkaufen. Frh, Dinslaken, Boerder Str. 25.

Gebrauchter Zimmerofen zu verkaufen. Gladbeck, Landstraße 154, Parterre.

Guter **Allesbrenner** und Gasheizofen zu verkaufen. Oberhausen, Goebenstr. 77 II.

Gebrauchter Kinderwagen für 12.— Mark zu verkaufen. Limberg, Herbest-Dorsten, Marienstraße 93.

Automarkt

Steuerfrei 1,2 Liter Opel, Kabriolett, Viersitz., in neuwertigem Zustand, günstig zu verkaufen. Ob.-Sterkrade, Neumühlstr. 15, Hof.

Tiermarkt

Schwein zum Weiterfüttern, guterhaltenes Damenrad und gut erhaltener elektr. Herd zu **kaufen** gesucht. Dinslaken, Postfach 8.

Soldaten Reservisten kaufen ihre Anzüge Mäntel Arbeitskleidung Wäsche Unterwäsche Hüte Mützen bei **H. Ahrens** Dorsten

Schwein zum Weiterfüttern zu verkaufen. **Gladbeck** Lohstraße 57, im Hof.

Ein **Milchschaf** ein Lamm, eine Milchziege zu verkaufen. Dinslaken, Katharinenstr. 86, Parterre.

Verloren

Schwarze Aktentasche mit Inhalt, in Gastwirtschaft oder Café liegengelassen. Mitteilung erbeten unter Nr. 2954 an G.-Anz. Oberhausen, Altmarkt 2.

Ohne Zeitung lebt man auf dem Mond

Lichtspielhaus Dorsten

Freitag bis Montag:

„Ich liebe Dich"

Ein von Laune und Uebermut sprühendes Tobis-Lustspiel mit

Luise Ullrich und Viktor de Kowa

Die Geschichte einer lustigen Entführung einer eigenartigen Gefangenschaft — voll von amüsanten Ereignissen und komischen Ueberraschungen. Ein junger Mann, der aufs Ganze geht und ein hübsches Mädchen, das klüger ist, als der kühne Verehrer ahnt.

Reichssender Köln

Freitag, 28. Oktober: 6.00 Wetterbericht für die Landwirtschaft — **6.10** Knie-e-beugt! — **6.30** Freut euch des Lebens! — **7.10** Frühkonzert — **8.10** Frauenturnen — **8.30** Froher Klang zur Arbeitspause — **9.30** Entdeckungsfahrten für den Winter — **10.00** Lob der Kartoffel — **10.30** Einen Augenblick bitte — ich verbinde . . . — **11.45** Besuch in einer Baumschule — **12.00** Zur Unterhaltung — **13.00** Glückwünsche — **13.15** Mittagskonzert — **14.10** Werkpause beim Kumpel — **15.00** Wolken überm Land — **16.00** Musik zum Nachmittag — **17.00** Der Erzähler — **17.10** Das deutsche Volkslied — **18.00** „Mammi . . . . Mammi!" — **18.15** Besinnliche Musik — **18.40** Der schöpferische Mensch — **19.00** Musik zum Feierabend — **20.10** Abendkonzert: 1. Ouvertüre zur Oper „Hamlet", Gade; 2. Serenade für Streicher und Orchester, O. Römer; 3. Russische Rhapsodie zur Oper „Fürst Igor", Borodin; 4. Marsch aus den Miniaturen, E. Fischer; 5. Impromptu, Anderssen; 6. Zweiter Satz aus dem Violinkonzert, M. Bruch; 7. Impromptu As-dur, Fr. Schubert; 8. Walzer, Godard; 9. Thema und Variationen aus dem Ballett „Coppelia", L. Delibes; 10. Moderner Orient, F. W. Rust — **21.30** Das Klavierkonzert: Konzert A-dur K V 488, W. A. Mozart — **22.15** Musik von Schallplatten — **22.30** Fünftes internationales Konzert — **23.00 bis 24.00** Tanz und Unterhaltung.

Hedoli-Palast Hervest-Dorsten

Freitag bis Dienstag:
Orkane des Gelächters über

13 Stühle

Heinz Rühmann und Hans Moser

das ist beinahe mehr, als unsere Lach muskeln vertragen.

Großes Beiprogramm



Knoblauch nur für alte Leute? Entschlacken nein! Die Gesundheit muß gepflegt werden, solange sie da ist. Sie fühlen sich frischer nach einer Kur mit Zirkulin Knoblauch-Perlen (4)

1-Monats-Pckg. 1 RM. ● 14-Wochen-Pckg. mit Taschendose 3 RM. ● Broschüre mit Gratisprobe in Apotheken u. Drogerien

Hirsch-Apotheke Rich. Reckmann, Drog. W. Adrian, Essener Straße 2... Drog. Heinr. Bonato, Lippestraße 1... Drog. Felix Einhaus, Lippestraße 4... Drog. J. Erwig jun., Kirchplatz 6. Drog. Koop, Recklinghäuser Straße 3... in Hervest: Glückauf-Apotheke, Drog. A. Ilse, Ecke Burgdorffstr. 6, In Holsterhausen: Drogerie Hoffmann, Borkener Straße

25 Jahre

wirken gegen lästige Hautfehler. Ekzeme, Brand, Frost, Verletzung, Pickel, Flechten, die drei „Sprätin"-Hautpflegemittel. 50-g-Pack. 0.75, 100 g 1.4... Löwen-Drog. Bonato, Lippestr.



Bekömmlich

drum ein Versuch:
Beliebte Sorte 125 g 50 Pf
Marke Kaffeekanne 125 g 59 Pf
Kaffeekanne extra 125 g 70 Pf
und viele weitere vorzügliche Mischungen.
3% Rabatt in Marken

Dein täglicher Kaffee KAISER'S KAFFEE